

Abonnement und Ankündigung (Inserate) werden in der übernahmestellen (Verlags-Druckerei und Papierhandlung Jos. Kämpf, Wlaga 11, 1) entgegen genommen. — Unvollständige Anzeigen werden von allen Anzeigenbüchern abgelesen. — Inserate werden mit 20 Heller für die erste gespaltene Zeile, die zweite Zeile mit 15 Heller, die dritte Zeile mit 10 Heller, die vierte Zeile mit 5 Heller, die fünfte Zeile mit 4 Heller, die sechste Zeile mit 3 Heller, die siebente Zeile mit 2 Heller, die achte Zeile mit 1 Heller berechnet. — Die Belegexemplare werden seitens der Administration nicht beigegeben. — Postkarte 10 Heller. — Druckerei: Jos. Kämpf, Wlaga 11, 1. — Verantwortlich: Hans Zorbel.

Polauer Tagblatt

Er erscheint täglich um 6 Uhr früh. — Die Administration der Druckerei und Papierhandlung Jos. Kämpf, Wlaga 11, 1, ebenerdig, und die Redaktion Wlaga 11, 1, 24. Telefon Nr. 65. — Sprechtunde der Redaktion: von 4—5 Uhr nachmittags. — Belegbedingungen: mit täglicher Zustellung ins Haus 80 Heller, monatlich 2 Kronen 20 Heller, halbjährlich 14 Kronen 40 Heller und ganzjährig 28 Kronen 80 Heller. (Für das Ausland erhöht sich der Preis um die Differenz der erhöhten Postgebühren.) — Preis der einzelnen Nummern 8 Heller, Einzelbeleg 10 Heller. — Verlag: Druckerei des Polauer Tagbl. (Dr. W. Kämpf & Co.), Wlaga, Wlaga Besenghi Nr. 20.

11. Jahrgang.

Wola, Donnerstag 4. März 1915.

Nr. 3064.

Der amtliche Tagesbericht.

Wien, 3. März. (R.-B.) Amtlich wird verkündet: Am 3. März mittags:

In den Karpathen sind westlich des Uszoker Passes Kämpfe im Gange, die sich in größerem Umfang um den Besitz wichtiger Höhen und Rückentlinien entwickeln. Mehrere russische Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen, im Laufe des Tages in der Gefechtsfront neue lokale Erfolge erzielt. Bei Erstürmung einer Höhe nördlich Cisna blieben 400 Gefangene in unseren Händen.

In Südbosgien wurde an der ganzen Schlachtfeldfront heftig gekämpft.

Am Danajec und in Russisch-Polen hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hüfer, FML.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.

Berlin, 3. März. (R.-B.) Großes Hauptquartier.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei St. Eloi südlich Ypern wurde ein Angriff zweier englischer Kompagnien nach blutigem Handgemenge zurückgeworfen. Bei Peronne landete infolge Motordefektes ein französisches Flugzeug, die Insassen wurden gefangen genommen. Die französischen Angriffe in der Champagne hatten nicht den geringsten Erfolg. Wieder wurden die Franzosen mit schweren Verlusten in ihre Stellungen zurückgeworfen. Nordwestlich von Bille für Tourbe entziffen wir dem Feinde Schützengräben in der Breite von 350 Metern. Französische Vorstöße im Walde von Consenvoye und in Gegend Allin-Premont wurden leicht abgewiesen. Unser Angriff nordöstlich von Badonviller brachte uns wieder beträchtlichen Geländegewinn. Wir schoben unsere Front hier in den letzten Tagen um acht Kilometer vor. Nordöstlich Cellès machen die Franzosen vergebliche Versuche, den Verlust der letzten Tage wieder auszugleichen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Grodno ist die Lage unverändert. Südöstlich Augustow versuchten die Russen, den Bobr zu überschreiten. Unter schweren Verlusten wurden sie zurückgeworfen und ließen 1500 Gefangene in unserer Hand. Andere Angriffe in Gegend nordöstlich von Lomza brachen dicht vor unserer Front gänzlich zusammen. Südwestlich von Kolno machten wir Fortschritte, südlich Myszyniec nahmen wir unsere Vortruppen vor überlegenem Feind etwas zurück. Nordöstlich von Przasnysz gingen die Russen langsam vor. Mehrere russische Angriffe östlich von Bock wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Das türkische Communiqué.

Konstantinopel, 2. März. (R.-B.) Die Agence Tel. „Miski“ teilt mit:

Das Hauptquartier meldet: Die feindliche Flotte beschoß heute durch drei Stunden hindurch die Dardanellen ohne Erfolg und wurde gezwungen, sich unter dem wirksamen Feuer unserer Batterien zurückzuziehen. Gleichzeitig bombardierte ein feindliches Geschwader, aus vier französischen Panzerschiffen und Torpedobooten bestehend, unsere Stellungen im Golfe von Saros; gleichfalls ohne Erfolg.

Unsere Wasserflugzeuge beschossen erfolgreich feindliche Schiffe. In Irak in der Gegend von Hoz kam es zu einem Zusammenstoß zwischen zwei englischen, mit Mitralküssen ausgerüsteten Kavallerieeskadronen und unseren Erkundungsabteilungen. Der Feind wurde

gezwungen, sich zurückzuziehen und ließ etwa 50 Tote und eine Menge Waffen und Munition zurück.

Das Ringen im Norden.

Die Schlacht am Dnjepr.

Wien, 3. März. Die Berichterstattung der hiesigen Blätter melden von der Schlacht, die sich am Dnjepr und am Uszoker Pass entwickelt, dass die österreichischen Truppen im Kampfe gegen eine zahlenmäßige Ueberlegenheit Wunder der Tapferkeit leisten. Von der russischen Artillerie, die sehr gute Positionen inne hat, wird ausdrücklich hervorgehoben, dass sie nichts von ihrer Tüchtigkeit eingebüsst hat und dass alle gegenteiligen Berichte den Tatsachen nicht entsprechen. Allerdings habe man beobachtet, dass die Russen sparsam mit der Munition umgehen, was vielleicht den Schluss zulässt, dass sie an Munitionsmangel leiden. Südwestlich von Stanislaus machen die Russen verzweifelte Anstrengungen, durchzudringen. Trotz der Aufbietung aller Kraft haben die Russen indessen keinen einzigen Fortschritt zu verzeichnen. Besonders verheerend ist die Wirkung der österreichischen Haubitzen, welche einen grossen Anteil an den bisher errungenen Erfolgen haben. Besondere Bedeutung scheint dem Vorstoss der österreichischen Truppen am Uszoker Pass zuzukommen, wo wichtige Stützpunkte den Russen entziffen wurden, zu deren Wiedergewinnung diese frische Truppen einsetzen müssen, wodurch ihr Vorstoss gegen Stanislaus erklärlicher Weise abgeschwächt wird.

Der Zweck der russischen und französischen Vorstöße.

Wien, 3. März. Die russischen Vorstöße in Nordpolen und im Gouvernement Suwalki haben den Zweck, die deutschen Truppenmassen, welche an der Vernichtung der zehnten russischen Armee beteiligt waren, festzuhalten und ihre Verschiebung in andere Teile der Kampffront zu verhindern. Die Russen wollen sich auf diese Weise einer neuerlichen Ueberraschung erwehren. Den gleichen Zweck verfolgt anscheinend auch die französische Offensive in der Champagne.

Der Krieg in den Lüften.

Preisauschreiben für niedergeholte Zeppeline.

London, 3. März. (K.-B.) Sir Charles Wakefield schrieb einen Preis von 500 Pfund für den ersten auf englischem Boden niedergeholten »Zeppelin« aus.

Die Blockade Englands.

Ein englischer Dampfer angeschossen.

Lyon, 2. März. (K.-B.) »Lyon Republicain« meldet aus Dieppe: Die Marineverwaltung von Dieppe wurde Freitag nachts durch die Leuchtturmwachen von Ailly benachrichtigt, dass ein englischer Dampfer 15 Meilen vor Dieppe angeschossen worden sei. Ein englischer Dampfer fuhr sofort zur Hilfeleistung aus, doch konnte er an der Unfallstelle nichts mehr von dem angeschossenen Dampfer entdecken, ausser einem Brette, das kurze Zeit im Wasser lag.

Amerika protestiert.

London, 2. März. (K.-B.) Das Reuterbureau meldet aus Newyork: Obwohl noch keine amtliche Erklärung über die englische Aktion vorliegt, wird folgendes Communiqué von Washington an die Presse gegeben:

In sämtlichen Kreisen herrscht allerdings der Eindruck, dass ein entschiedener Protest gegen die Aktion der Verbündeten erhoben werden wird. Man betrachtet diese als Vorgehen ohne Gleichen und hält es für wahrscheinlich, dass sie dem Handel der Vereinigten Staaten mit den Ländern, mit denen diese in Frieden leben, Schaden zufügen werde.

Eine amerikanische Note an die Verbündeten.

London, 3. März. (R.-B.) Das Reutersche Bureau meldet aus Newyork:

Die Vereinigten Staaten werden an England und Frankreich eine Note richten mit der Anfrage, welche Maßnahmen ergriffen werden, um die Wareneinfuhr und Ausfuhr nach, beziehungsweise aus Deutschland zu verhindern.

Vom Balkan.

Ein Misserfolg der bulgarischen Russenfreunde.

Sofia, 2. März. Die von der russenfreundlichen Opposition angestrebte Bildung eines Blockes gegen die Regierung in der Sobranje ist infolge der Haltung der Bauernpartei gescheitert. Wiederholungen solcher Versuche sind möglich; doch ist heute wenigstens bewiesen, dass für das Verlangen der Russenfreunde, sich an Russland anzuschließen, in der sonst nicht sehr regierungsfreundlichen Sobranje keine Mehrheit zu haben ist.

Rumänische Klagen über Russengruel.

Bukarest, 2. März. Der konservative Abgeordnete Vericeanu brachte in der Kammer Sitzung eine Interpellation über die Greuelthaten der russischen Armee beim Rückzug aus der Bukowina und über die durch Sasonow erhobenen Ansprüche Russlands auf die Meerengen ein. Der antisemitische Abgeordnete Cuza beantragte die Ernennung des französischen Generals Pau zum rumänischen Ehrenbürger. Der Ministerpräsident erklärte, der Antrag verstosse gegen die Neutralität, und die Kammer ging über ihn zur Tagesordnung über.

Enttäuschungen über Rumänien.

Paris, 3. März. Im Gegensatz zu der übrigen Presse, welche erklärt, Rumänien werde unter dem Drucke der Beschießung der Dardanellen und der militärischen Operationen in Galizien demnächst einschreiten, lässt sich das »Journal« von seinem Bukarester Sonderberichterstatteur melden, die Haltung der rumänischen Regierung lasse keine Schlüsse über ihre Politik zu. Die rumänische Oeffenlichkeit mit Ausnahme einiger franzosenfreundlicher Politiker, bezweifle täglich mehr, dass Rumänien an der Seite des Dreiverbandes einschreiten werde. Alle Franzosenfreunde sprächen von einem Eingreifen, aber wenn man sie frage, wann Rumänien losschlagen werde, müssten sie die Antwort schuldig bleiben. Man spreche jetzt sogar von einem Ministerwechsel, und die Politiker, die als zukünftige Minister genannt würden, seien alle wegen ihrer deutschfreundlichen Gesinnung bekannt.

Die Haltung Griechenlands.

Kopenhagen, 2. März. Das führende Moskauer Blatt »Russkija Wjedomosti« behandelt in einem Leitartikel die augenblickliche Balkanlage. Ueber Griechenland wird gesagt: Während zu Beginn des Krieges Griechenland aus vielen Gründen für die Dreiverbandmächte war, ist es durch den russisch-türkischen Krieg in die grösste Unruhe versetzt worden. »Der Traum von Konstantinopel lebt immer noch im griechischen Volke. Konstantinopel, das noch vorübergehend in türkischen Händen bleibt, Konstantinopel als Freistaat — diese Lösungen der Streitfrage lassen noch Raum für die Hoffnung auf Verwirklichung des griechischen Traumes übrig. Der Uebergang der Meerengen in russische Hände bereitet natürlich diesen Aspirationen ein Ende für immer. Deshalb musste das Streben Russlands nach den Meerengen unvermeidlich gewisse Schwankungen in Griechenland hervorrufen; einstweilen bleibt es neutral, aber die Beziehungen sind aufs höchste gespannt, und der leiseste Zwischenfall droht einen bewaffneten Konflikt hervorzurufen.«

Aus Japan.

Die Japaner in Indochina.

Petersburg, 2. März. (K.-B.) »Rjetch« meldet aus Tokio vom 24. v. M.: Die japanischen Blätter verzeichnen mit grosser Freude, dass Frankreich bereit sei, Japan besonders weitgehende Rechte in Indochina einzuräumen.

(Weitere Details siehe Seite 4.)

Der Notenwechsel zwischen der Union und dem Deutschen Reiche.

Die amerikanischen Vorschläge.

Die amerikanischen Vorschläge lauten folgendermassen:

Die amerikanische Regierung bringt ergebenst die Anregung, dass eine Verständigung etwa auf Grund ähnlicher Bedingungen, wie die nachstehenden, erreicht werden möge:

Das Deutsche Reich und Grossbritannien kommen dahin überein:

1. Dass treibende Minen von keiner Seite einzeln in Küstengewässern oder auf hoher See ausgelegt werden, dass verankerte Minen von keiner Seite auf hoher See, es sei denn ausschliesslich für Verteidigungszwecke innerhalb Kanonenschussweite von einem Hafen gelegt werden und dass alle Minen den Stempel der Regierung tragen, die sie ausgelegt hat und so gebaut sind, dass sie unschädlich werden, nachdem sie sich von der Verankerung losgerissen haben.

2. Dass Unterseeboote von keiner der beiden Regierungen zwecks Angriffen auf Handelsschiffe irgendeiner Nationalität Verwendung finden, ausser zur Durchführung des Rechtes der Anhaltung und Untersuchung.

3. Dass die Regierungen beider Länder es zur Bedingung stellen, dass ihre beiderseitigen Handelsschiffe neutrale Flaggen als Kriegsliste oder zum Zwecke der Unkennlichmachung nicht benutzen. Grossbritannien erklärt sich damit einverstanden, dass Lebens- und Nahrungsmittel nicht auf die Liste der absoluten Konterbande gesetzt werden und dass die britischen Behörden Schiffsladungen solcher Waren weder stören noch anhalten, wenn sie an Agenturen in Deutschland adressiert sind, die von den Vereinigten Staaten namhaft gemacht sind, um solche Warenladungen in Empfang zu nehmen und an konzessionierte deutsche Wiederverkäufer zur ausschliesslichen Weiterverteilung an die Zivilbevölkerung zu liefern. Das Deutsche Reich erklärt sich damit einverstanden, dass Lebens- und Nahrungsmittel, die nach dem Deutschen Reiche aus den Vereinigten Staaten oder irgendeinem anderen neutralen Lande eingeführt werden, an Agenturen adressiert werden, die von der amerikanischen Regierung namhaft gemacht werden und dass diese amerikanischen Agenturen die volle Verantwortung tragen und die Aufsicht bezüglich Empfanges und der Verteilung dieser Einfuhren ohne Einmischung der deutschen Regierung führen. Sie sollen ausschliesslich an Wiederverkäufer verteilt werden, denen von der deutschen Regierung die Konzession erteilt ist, die ihnen die Berechtigung gibt, solche Lebens- oder Nahrungsmittel in Empfang zu nehmen und sie ausschliesslich an die Zivilbevölkerung zu liefern. Sollten die Wiederverkäufer die Bedingungen ihrer Konzession irgendwie überschreiten, so können sie das Recht verlustig gehen, Lebens- oder Nahrungsmittel für den angegebenen Zweck zu erhalten. Die deutsche Regierung wird solche Lebens- oder Nahrungsmittel nicht für Zwecke irgendwelcher Art requirieren, dass sie für die bewaffnete Macht Deutschlands Verwendung finden.

Eine gleichlautende Note wurde an die britische Regierung gerichtet.

Die deutsche Antwort.

Die Note der amerikanischen Regierung wurde unter dem Datum vom 28. Februar von der deutschen Regierung beantwortet. Darin heisst es:

Schon in der deutschen Note vom 16. Februar wurde darauf hingedeutet, dass die Beachtung der Londoner Seekriegsrechtserklärung durch die Gegner des Deutschen Reiches eine neue Lage schaffen würde, woraus die Folgerungen zu ziehen die deutsche Regierung gerne bereit wäre. Von dieser Auffassung ausgehend, unterzog die deutsche Regierung die Anregung der amerikanischen Regierung einer aufmerksamen Prüfung und glaubt darin in der Tat eine geeignete Grundlage für eine praktische Lösung der entstandenen Fragen zu erkennen.

Zu den einzelnen Punkten der amerikanischen Note darf sie nachstehendes bemerken:

1. Was die Legung von Minen anbetrifft, würde die deutsche Regierung bereit sein, die angeregte Erklärung über die Nichtanwendung von Treibminen und die Konstruktion von verankerten Minen abzugeben. Ferner ist sie mit der Anbringung von Regierungstempeln auf die auszulegenden Minen einverstanden, dagegen erscheint es ihr für kriegführende Mächte nicht angängig, auf offensive Verwendung von verankerten Minen völlig zu verzichten.

2. Die deutsche Regierung würde sich verpflichten, dass ihre Unterseeboote gegen Handelsschiffe irgendwelcher Flagge nur insoweit Gewalt anwenden werden, als dies zur Durchführung des Rechtes der Anhaltung und Untersuchung erforderlich ist.

Ergibt sich die feindliche Nationalität eines Schiffes oder das Vorhandensein von Konterbande, würden die Unterseeboote nach den allgemeinen völkerrechtlichen Regeln verfahren.

3. Wie die amerikanische Note vorsieht, setzt die angegebene Beschränkung in der Verwendung der Unterseeboote voraus, dass sich die feindlichen Handelsschiffe des Gebrauches einer neutralen Flagge und anderer neutraler Abzeichen enthalten. Dabei dürfte es sich von selbst verstehen, dass sie auch von einer Bewaffnung sowie von einer Leistung jedes tötlichen Widerstandes absehen, da ein solches völkerrechtswidriges Verhalten ein dem Völkerrechte entsprechendes Vorgehen der Unterseeboote unmöglich macht.

4. Die von der amerikanischen Regierung angeregte Regelung der legitimen Lebensmittelfuhr nach dem Deutschen Reiche erscheint im allgemeinen annehmbar. Die Regierung würde sich selbstverständlich auf die Seezufuhr beschränken, andererseits aber auch die indirekte Zufuhr über neutrale Häfen umfassen. Die deutsche Regierung würde daher bereit sein, Erklärungen der in der amerikanischen Note vorgesehene Art abzugeben, so dass die ausschliessliche Verwendung der angeführten Lebensmittel für die friedliche Zivilbevölkerung gewährleistet sein würde. Daneben muss aber die deutsche Regierung Wert darauf legen, dass ihr auch die Zufuhr anderer, der friedlichen Volkswirtschaft dienenden Rohstoffe einschliesslich von Futtermitteln ermöglicht wird. Zu diesem Zwecke hätten die feindlichen Regierungen die in der Freiliste der Londoner Seekriegsrechtserklärung erwähnten Rohstoffe frei nach dem Deutschen Reiche gelangen zu lassen und die auf der Liste der relativen Konterbande stehenden Stoffe nach den gleichen Grundsätzen wie Lebensmittel zu behandeln.

Die deutsche Regierung gibt sich der Hoffnung hin, dass die von der amerikanischen Regierung angeregte Verständigung unter Berücksichtigung der vorstehenden Bemerkungen zustande kommt.

Die endgültige Stellungnahme müsse sich die deutsche Regierung selbstverständlich bis zu demjenigen Zeitpunkte vorbehalten, in dem sie auf Grund weiterer Mitteilungen der amerikanischen Regierung in der Lage ist, zu übersehen, welche Verpflichtungen die britische Regierung ihrerseits zu übernehmen bereit ist.

Die deutschen Truppen in den Karpathen.

Aus dem Grossen Hauptquartier wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben:

Seit etwa drei Wochen operiert eine deutsche Heeresgruppe in unmittelbarer strategischer und taktischer Anlehnung an die österreichisch-ungarische Armee in den Karpathen.

In Eis und Schnee, in Geröll und Schlamm ringen hier deutsche und österreichisch-ungarische Truppen gemeinsam um die teilweise noch von den Russen besetzten Pässe. Hier, in den Karpathen, wird die Entscheidung angestrebt, die den Feind zurückdrängen soll, in die Ebenen Galiziens.

Die Entwicklung der Operationen verbietet augenblicklich noch eine Beschreibung der bisherigen schweren Kämpfe. Soviel kann aber bereits heute gesagt werden: Deutschland darf stolz sein auf seine Söhne, die in den Karpathen unter unerhöht schwierigen Verhältnissen, im Schnee und in der Eiskälte des Hochgebirges, ihren harten Dienst erfüllen.

Im Schnee ausgehoben, sind die Schlitzgräben und die Feuerstellungen der Artillerie. Ueber glatte Schneeflächen, über steile Hänge führen die Angriffe. Schneebedeckte, enge und gewundene Pässe müssen gestirmt oder im feindlichen Feuer überwunden werden. Die Gefechte sind überaus heftig. Es liegt in der Natur des Gebirgskrieges, dass die Angriffe häufig nur frontal durchgeführt werden können. Umfassungsbewegungen erfordern im Hochgebirge unendliche Zeit, die der Gegner ausnützt, um der Umfassung eine neue starke Front auf den die Nebentäler beherrschenden Höhen entgegenzustellen. So musste häufig in heftigem Frontalkampf der Feind niedergerungen und auf rückwärtige Stellungen zurückgedrängt werden.

Mit überraschender Schnelligkeit haben sich unsere Truppen an die schwierigen Verhältnisse des Gebirgskrieges gewöhnt. Führer und Truppen haben sich den neuen Bedingungen des Kampfes im Hochgebirge angepasst. Die mangelnde Querverbindung zwischen den einzelnen Passstrassen ist durch ein ausgiebiges Netz von Drahtleitungen ersetzt worden. Auf Schneeschuhen gleiten ganze Kompagnien oder einzelne Patrouillen die Hänge entlang. In Baracken bivouakieren die Truppen, bei den mangelhaften und wenig zahlreichen Ortschaften im Gebirge keine ausreichende Unterkunft gewähren.

Unter militärischer Aufsicht arbeiten starke Kolonnen von Landeseinwohnern an notwendiger Ausbesserung der Wege und Passstrassen; eine fast vergebliche Arbeit, wenn die Mittagsonne die ausgefahrenen Gleise und

neuen Wagenspuren in Schneeschlamm und tiefe Wasserlöcher verwandelt.

In langem Anstieg oder in zahlreichen steilen Kurven ringen sich die Wege zu den Passhöhen (über 1000 Meter) hinan. Zerstückte Gehöfte, wenige schwarze aus der Schneedecke ragende Trümmer und Mauerreste bezeichnen die Stätten ehemaliger Gebirgsdörfer. Für die aus der Feuerlinie in die Felblazarette abgedruckten Verwundeten und für die Kolonnen und Trains sind an Teilstrecken der endlosen Passstrassen behelfsmässig Erfrischungstationen in Baracken errichtet worden.

Unter denkbar schwierigsten Verhältnissen vollziehen sich die Kolonnenbewegungen hinter der Front: eine Riesearbeit, zu deren Bewältigung nur eiserne Pflichtbewusstheit fähig ist. Hier im Hochgebirge leisten die Kolonnen mit ihren erschöpften Pferden in Eis und Schnee Taten stillen, aber desto eindrucksvolleren, entlagungsreichen Heldentumes.

In endlosem Zuge arbeitet sich hier mit Pferde- und Menschenkraft eine Munitionskolonnie auf Schlitten zur Passhöhe hinauf. Die schwerfälligen Fahrzeuge einer geleerten Verpflegungskolonnie begegnen ihr auf ihrem Marsch talabwärts. Schwere Bremsen verhindern nur mit Mühe das Abgleiten der Wagen auf den schmalen glatten Serpentin des Weges. Kraftwagen der höheren Befehlshaber keuchen mühsam bergauf und winden sich zwischen den Fahrzeugen hindurch. Hier hilft ein Trupp zurückgeführter russischer Gefangener einen auf stetem Absturz im Schnee festgefahrenen Kraftwagen befreien. Am staubblauen Winterhimmel hehrt ratternd zwei Flugzeuge von der Erkundung der russischen Stellungen zurück. Die abgeworfenen Photographien zeigen deutlich erkennbar die feindlichen Schlitzgräben und Truppenansammlungen auf der abgebildeten Schneefläche als schwarze Linien und Rechtecke.

Ein eiserner Wille nur scheint hier auf diesen verschneiten Gebirgsstrassen zu herrschen: den droben kämpfenden Kameraden unter allen Umständen Munition und Verpflegung heranzuführen. Der Begriff des „Hindernisses“ hat in den Karpathen seine Bedeutung verloren.

Schwere Kämpfe haben unsere Truppen in den Karpathen hinter sich; harte Kämpfe auf den Passhöhen sind augenblicklich in der Entwicklung, härtere stehen vielleicht noch bevor. Die deutschen Karpathentruppen aber werden in ihren Leistungen nicht zurückstehen hinter den Kameraden, die von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze, die von Gumbinnen bis Südpolen kämpfen. Dafür bürgt der Geist der Leute, den die Schwierigkeiten des winterlichen Hochgebirges nicht erschrecken.

Das Leben in Warschau.

»Es ist eine halbe Stunde nach Mitternacht. Den ganzen Abend haben wir nun bei dem prächtigen »Kwass« gesessen und den träumerischen Klängen der Zigeunermusik gelauscht, die einen erregt und einschläfert ähnlich wie Opium. Es ist wie der dritte Akt in einer modernen Operette: das glänzend erleuchtete Restaurant, die funkelnden Uniformen der Offiziere, die sich harmonisch mit den schönen Kleidern reizender Polinnen zu einer Farbensinfonie vermählen; hier und da Gelächter und Singen — kurz, was man so eine »lustige Nacht« nennt.« So schildert der englische Berichterstatter Ferdinand Tuohy, seine Warschauer Abende, die er im elegantesten Hotel mit den russischen Offizieren verbracht. »Ich weiss, was der Mann im Zuschauerraum zu solch einer Szene sagt: »Das ist eben das Unnatürliche an solchen Bühnenbildern. Die Burschen würden sich ganz anders benehmen, wenn sie wirklich am nächsten Morgen in die Schlacht müssten.« Nun, wir treten hinaus aus dem lichterfüllten, von Lärm und Musik durchdröhten Lokal. Keine 40 Kilometer entfernt, die breite Strasse zu unserer Rechten immer entlang, da ist Russland und Deutschland in einem der blutigsten Kämpfe begriffen, die die Welt kennt. Die Offiziere, die wir in dem Restaurant sahen, haben nur für ein oder zwei Stunden die Schlitzgräben verlassen. Wenn »ausgelöscht« wird, dann springen sie in ihre Automobile und kehren zurück an die Ufer der Rawka und der Bzura.« Rauschende Vergnügungen, ein lustiges und frivolés Leben herrscht in den besseren Restaurants und Hotels der polnischen Hauptstadt; der englische Beobachter findet hier dieselben Szenen, wie sie im russisch-japanischen Krieg hinter der russischen Front vor sich gingen. Der Offizier des Zaren will sich »ausleben«, bevor er dem Tode ins Angesicht schaut. Eine überschäumende Lebenslust schlägt hier ihre hohen Wellen ganz dicht neben dem Reich des Todes und der ewigen Nacht. Warschau ist nicht dunkel und düster wie London, sondern alle Bogenlampen funkeln im blendenden Licht, der Engländer kommt zu dem Schluss, »dass je näher die Leute an der Feuerlinie leben, desto leichter sind sie, desto weniger bedrückt von den Schrecken des Krieges. Wir wissen sehr gut, dass täglich ein paar Tausend Verluste zu verzeichnen

sind, denn wir sehen die Verwundeten auf den Strassen der Stadt und in den vorbeikommenden Eisenbahnzügen; wir wissen, dass das Gespenst eines nahen Todes über jedem lauert, nicht nur weil es viele Krankheiten in Warschau gibt, sondern weil täglich deutsche »Tauben« über uns schweben und todbringende Bomben niederschleudern. Aber obwohl sie das alles wissen, haben sie sich doch ihr Lachen bewahrt, und es ist ein lustiges Warschau mit Puccini in der Oper und einer tollen Posse im Nowoski-Theater, so wie es die Soldaten auf kurzem Urlaub lieben und brauchen. Man hat sich in Warschau an alles gewöhnt, an die Schlachten, die ringsherum toben, an die täglichen Fliegerangriffe der Deutschen, und an die Stelle der wilden Angst ist die Gleichgültigkeit getreten, ein ausgelassener Galgenhumor und eine verzweifelte Lustigkeit, die zu Englands trübem Ernst und dem frostig-langweiligen Leben in London in einem starken Gegensatz steht.

Vom Tage.

Fortdauer des ermäßigten Zinsfußes bei der Kriegsdarlehenskasse. Die Direktion der Kriegsdarlehenskasse hat beschlossen, in Verlängerung der feinerzeitigen Verpfändung von Wertpapieren und Sparbüchern zu Einzahlungszwecken auf die Kriegsanleihe gewährten Darlehen für weitere drei Monate den ermäßigten Zinsfuß, also den jeweiligen Diskontzinsfuß der Oesterreichisch-ungarischen Bank, in Anwendung zu bringen.

Verteuerung der Feinpaplere. Die österreichischen Feinpapierfabriken haben unter dem 27. Februar an ihre Kunden ein Rundschreiben versendet, in welchem bemerkt wird, daß die gewaltige Preissteigerung aller für die Papierfabrikation in Betracht kommenden Rohmaterialien, sowie die infolge des Krieges bedeutend erhöhten Regien die Herstellungskosten sämtlicher Stoffe derart verteuert haben, daß diese mit den demaligen Verkaufspreisen nicht mehr im Einklang stehen und eine Erhöhung gebieterisch erheischen. Es werden deshalb sämtliche Notierungen für Aufertigungen zurückgezogen werden und bei den neuen Aufträgen sollen erst neue Preisstellungen eingeholt werden.

Klassenlotterie. Die Ziehung der vierten Klasse der dritten Klassenlotterie findet Dienstag den 9. und Donnerstag den 11. d. M. im Ziehungslokal in Wien, Lothringerstraße 20, öffentlich statt; der Beginn ist an beiden Tagen für 8 Uhr früh festgesetzt. Am Dienstag den 9. d. M. werden vor Beginn der Ziehung die 4000 Röllchen mit den Gewinnbeträgen der vierten Klasse in das Gewinnrad eingeschüttet.

Kriegszulage. Wie verlautet, hat sich Minister Doktor v. Koerber bei seinem Besuche in Bosnien und in der Herzegovina veranlaßt gesehen, in Würdigung der durch die stete Preissteigerung der notwendigsten Lebensbedürfnisse für die Beamten entstandenen mißlichen Lage diesen, und zwar bis zur 8. Rangsklasse, eine Kriegszulage zu bewilligen. Nur die Postbeamten genießen als dem Kriegsministerium unterstehende Militärbeamte bisher erhöhte Bezüge. — Auch in Pola werden von der Beamtenschaft schon seit Beginn des Krieges Anstrengungen gemacht, eine Kriegs- oder Feuerzulage zu erringen, bisher aber noch ohne jeden Erfolg; nur die Beamten, die Pola wegen der Räumung der Stadt im letzten Sommer verlassen, erhielten eine Entschädigung von 400 Kronen, mit welchem Betrage die Reise von und nach Pola, die doppelte Miete in Pola und im fremden Orte und der verteuerte Haushalt in der Fremde bestritten werden sollte. Daß dies trotz Fortbezug des Monatsgehältes ohne Schulden nicht gelingen konnte, liegt auf der Hand; verschärfend trat noch die Verminderung — bei den Lehrkräften die Aufhebung — der Beförderung hinzu, obwohl die regelmäßige Weiterbeförderung der Staatsbeamten das Budget wohl nicht sehr belastet haben würde. Vor einiger Zeit schon konnte man in den Blättern lesen, daß die ungarische Regierung der Gewährung einer Feuerzulage an ihre Beamten nicht abgeneigt sei, und nun hören wir dieselbe Kunde aus Bosnien! Wir gönnen unseren fremden Kollegen alles, nur möge man an maßgebender Stelle bedenken, daß die Beamten in Pola in genau derselben Lage sind wie die Beamten in Ungarn oder in Bosnien. Man darf es ruhig aussprechen, daß Pola infolge der hohen Gebühren, welche das Heer und die Marine beziehen, gegenwärtig die teuerste Stadt Oesterreichs ist. Und möge schon die außerordentliche Feuerzulage nicht als ein hinterziehender Grund zur Gewährung einer Zulage an die polner Beamten angesehen werden, so möge man doch bedenken, daß die Arbeit der hiesigen Beamten einerseits durch den Krieg an und für sich, andererseits durch die Einberufung zahlreicher Kollegen zu den Fahnen eine beträchtliche Steigerung erfahren, die doch auch eine Entlohnung verdient.

Personalmeldungen. Der Bezirkskommissär Maximilian Weisker wurde von Capobistria nach Pola ver-

setzt. — Der Bauoberkommissär der Telegraphenabteilung in Pola Johann Stofse wurde nach Triest und der Baubaujunkt Labstaus Krepela von Triest nach Pola versetzt.

Die Befahrung der „Kaiserin Elisabeth“. Aus Zwickau wird gemeldet: Der aus Arnsdorf gebürtige Ernst Jüngling, der zuletzt Quartiermeister auf dem Kriegsschiffe „Kaiserin Elisabeth“ war, teilt in einem Schreiben an seinen ehemaligen Schuldirektor Heinrich Niebl u. a. mit: Die Japaner zeigten sich uns gegenüber sehr entgegenkommend. Unter unseren Gefallenen befanden sich: Fellinghauer (Graslich), Lauchmann (Trautenau), Raug (Wien), Aspek (Graz), Kriegsfreiwilliger Klimanek, Uet, Tobi, Pokorny, Uebelbacher, Ullrich, Kopczynski, 25 Mann werden vermisst. Verwundet sind: A. J. Weiß, A. B. M. Radohl, Hübner, Dehweiner, Polk, Seiner, Fregattenleutnant Valerle und Christl. Alle befinden sich auf dem Wege der Besserung. Die anderen Verwundeten stammen aus Istrien und anderen südlischen Ländern. Den Gefangenen geht es verhältnismäßig sehr gut.

Eine Gebühr zu wohltätigen Zwecken. Der Landesauschuß hat dem Antrage zugestimmt, für die vom hiesigen Landeskrankenhaus angelegten ärztlichen Zeugnisse eine Gebühr von je 1 Krone einzuführen. Der Ertrag aus dieser neuen Gebühr wird dem mit Landesauschußbeschuß vom 14. Juli v. J. geschaffenen Wohltätigkeitsfond zugeführt.

Schiffsbefahrungen, die auf Wein verzichten. Auf mehreren Kriegsschiffen verzichteten verschiedene Mannschaftspersonen auf die ihnen zukommenden täglichen Weinrationen, um auf diese Weise ihr Scherlein zur Kriegsfürsorge beizutragen. Der auf diese Weise nicht verausgabte Wein wird am Monatschlusse nach den Normalpreisen verrechnet und der so zustande gekommene Betrag dem Kriegsfürsorgeamt überwiefen.

Barletevorstellung im Politeama Ciscutti. Wir erhalten folgende Zuschrift: Die gestern im Politeama Ciscutti zugunsten des Roten Kreuzes von unseren unermüdeten Unteroffizieren veranstaltete Barletevorstellung erfreute sich eines starken Besuches. Fräulein Ullrich-Mlacevich hat auch gestern einige Musikstücke verständnisvoll vorgetragen. Ausgezeichnet waren der kleine Holzfisch und die Kupletfänger. Die Zuhörer haben sich bestens unterhalten und das Rote Kreuz hat einen schönen Beitrag erhalten. Derartige Vorstellungen erfreuen sich großer Beliebtheit und es ist wünschenswert, daß den Einwohnern Polas des öfteren derartige Zeremonien geboten werden. — Denn selbst in ersten Zeiten darf man nicht zu ernst sein. Doch wird allen Mitwirkenden empfohlen, jede, selbst die unschuldigste Bemerkung zu unterlassen, die von diesem oder jenem Volk mißdeutet werden könnte. Es ist dies im Interesse der Veranstaltung selbst, deren Zweck doch ein schöner Reinertrag ist.

Sinfoniekonzert im Marinekasino. Morgen Freitag 6 Uhr abends Sinfoniekonzert der Marinemusik im Marinekasino. Dirigent Herr Fritz Rektenwald; mitwirkend Frau Luise Mühlbacher. Numerierte Sitzplätze werden im Vorverkauf in der Portierloge heute von 5½ bis 8 Uhr abends und morgen in der Kasse im zweiten Stock vormittags und nachmittags (bis 5 Uhr) zu 1 Krone 50 Heller verkauft. Numerierte Sitze an der Abendkasse und Eintritt in den Saal (Galerie) kosten 1 Krone. Programmbilder (Analysen) sind im Vorverkauf und an der Abendkasse erhältlich. Das Reinerträgnis wird den „Witwen und Waisen der bewaffneten Macht“ gewidmet.

Rinovorstellung im Marinekasino. Heute findet um 8 Uhr abends im Marinekasino eine Rinovorstellung mit nachstehendem Programme statt: 1. Deutsche Kriegswoche. 2. Tierleben im Innern Australiens. 3. Die geheime Affäre vom grünen Park. 4. Um die Stammesehre. 5. Piffs neue Tür.

Scheues Pferd. Als der Wagenführer Anton Ling vorgefahren mit seinem Wagen, dem ein Pferd vorgespannt war, von der Via Giulia auf die Via Aurea kam, wurde sein Pferd unvermutet scheu, sprang zur Seite und raste über den Platz, so daß die Frau Antonia Kardini, die eben den Platz passierte, nicht mehr rechtzeitig ausweichen konnte und unter den Wagen kam. Da sie verschiedene Verletzungen an den Armen, Beinen und im Gesichte davongetragen hatte, wurde sie vom Rettungswagen ins Landeshospital gebracht.

Verlust. Der Bleihändler Johann Poropat verlor seine schwarze Brieftasche mit Banknoten und seine Legitimation.

Klassenlotterie. In der k. k. priv. österr. Kreditanstalt, Filiale Pola, sind Lose für die vierte Klasse, für welche die Ziehung am 9. und 11. März l. J. stattfindet, zu begeben. Dasselbst sind noch freie Lose erhältlich.

Kriegsgefangene Trieste. In russische Gefangenschaft sind geraten: Franz Podgornik vom 97. Inf.-Reg. (befindet sich mit erkrankten Filken im Krankenhaus zu Moskau); Alois Valentie aus Canale und Josef Cebu vom 27. Landw.-Inf.-Reg. (Tomsk).

Zur Approvisionierung Dalmatiens. Unter dem Vorsitz des Statthalters fand bei der Statthalterei eine Beratung statt, die die Approvisionierung des Kronlandes zum Gegenstande hatte. Zu Beginn der Sitzung gab der Statthalter eine statistische Uebersicht über das voraussichtliche Ergebnis der heurigen Getreideernte in Dalmatien, über die Einfuhr von Körnerfrüchten, dann über die bis jetzt eingeführten und gegenwärtig noch auf Lager befindlichen Mengen und endlich über den voraussichtlichen Bedarf der einzelnen Gemeinden. Auf Grund aller dieser Daten ergab sich das eigentliche Erfordernis an Getreide und Mehl. Der Statthalter gab der Hoffnung Ausdruck, daß es mit Hilfe der Zentralregierung gelingen werde, wenn auch nicht die ganze erforderliche Menge an Getreide und Mehl, so doch wenigstens einen Teil für das Kronland zu sichern. Zum Schlusse teilte Graf Attems mit, daß in Fiume bereits 60 Waggons, je dreißig mit Kukuruz und Mehl, eingetroffen seien, deren Inhalt auf die einzelnen Gemeinden Dalmatiens aufgeteilt wird. Hierauf kam man zur Besprechung der finanziellen Seite der Frage. Dabei machte der Statthalter die Mitteilung, daß dieser Tage in Zara eine Zahlstelle der Kriegsdarlehenskasse ihre Tätigkeit aufnehmen werde. Bei dieser könne man Getreidevorräte lombardieren lassen, wodurch dann neue Mittel zu Approvisionierungszwecken zur Verfügung ständen. Graf Attems hat den Approvisionierungsausschüssen in Zara, Sebenico, Spalato und Ragusa aus dem Notstandsfonds Darlehen in der Gesamthöhe von 700.000 Kronen gewährt. Der Landesauschuß stellte dem Zaraer Approvisionierungsausschuß ein Darlehen von 100.000 Kronen zur Verfügung. Weiters gaben die Vertreter des Genossenschaftsverbandes die Erklärung ab, daß dieser für denselben Zweck 500.000 Kronen bereit habe. Schließlich sprach der Statthalter die Hoffnung aus, daß ihm die Beschaffung einer größeren Menge Feigwaren glücken werde.

Der Postverkehr mit Dalmatien widmet sich seit Kriegsbeginn zum größten Teile über Steinbrück-Ugram-Sarajevo ab. Nur der nach und von Norddalmatien bis bezugsweise von einschließl. Zara geht über Fiume. Eine Postsendung braucht daher fünf bis sieben Tage, um an ihre Bestimmung zu gelangen. Dieser große Zeitverlust ist dem Handel natürlich sehr abträglich. Die Handels- und Gewerbetreibenden von Fiume hat an das Handelsministerium eine Denkschrift gerichtet, die darauf bezügliche Wünsche der beteiligten Kreise zum Ausdruck bringt. Unter anderem wird verlangt, daß die Dalmatiner Post wieder auf dem Seewege befördert und die Benfurierung in Fiume statt in Zara vorgenommen werde.

Eine wichtige Preßgesetzgebung des Obersten Gerichtshofes, die kürzlich erlassen ist, dürfte die weitesten Kreise interessieren, denn durch sie wurde bezüglich der §-19-Berichtigungen festgelegt, daß eine solche Berichtigung auch dann zulässig wird, wenn eine Druckschrift Neben dritter wiedergibt, welche die durch die Berichtigung angefochtenen Tatsachen behaupten. Die Vorgeschichte dieser Entscheidung des Kassationshofes ist kurz folgende: Das sozialdemokratische Blatt „Zarja“ hatte im Herbst Berichte von Verhandlungen gebracht, in denen Redner Vorgänge in einer krainischen Landtags-sitzung abfällig behandelten. Bezüglich der von diesen Rednern behaupteten Tatsachen sandte der Landesauschuß von Krain dem Blatte eine Berichtigung, deren Aufnahme der Schriftleiter mit Hinweis auf den Wortlaut des Preßgesetzes ablehnte. In seiner Begründung sagt das Urteil des Obersten Gerichtshofes, der in der Druckschrift mitgeteilte Sachverhalt äußere dieselbe Wirkung, ob er aus der Feder eines Schriftleiters stamme oder sich lediglich als Wiedergabe einer anderswo vorgebrachten Äußerung darstelle. Ein Unterschied zwischen ursprünglicher und abgeleiteter Tatsachenmitteilung sei im Gesetze nicht begründet.

Die Deutschen im Ausland leiden unter dem gegenwärtigen Völkerring fast mehr als die Völkeringebenen im Vaterland. Nicht nur, daß Engländer und Franzosen den ganzen Erdball mit einem Netz von Lügen und Verleumdungen überziehen, das zu zerstören nur langsam und teilweise gelingt, ist es immer offenkundiger geworden, daß auch „neutral“ in den meisten Fällen gleichbedeutend mit deutschfeindlich ist. Unter diesen Umständen wird der Artikel „Das Deutschland in Rio Grande do Sul“ von E. L. Pfaff, mit neun Zeichnungen vom Verfasser, der in Nr. 7 der „Gartenlaube“ erscheint, sicher weitere Kreise interessieren. Das Leben unserer Landsleute im südlischen Brasilien hat hier einen sachkundigen, nach eigenen Beobachtungen schließenden Beurteiler gefunden.

Armee und Marine.

Hafenadmiralats-Tagesbefehl Nr. 62.

Marineoberinspektion: Korvettenkapitän Pohl.
Garnisonsinspektion: Hauptmann Albrecht vom Festungsartillerieregiment Nr. 4.
Veztliche Inspektion: Landsturmarzt Dr. Hampf.

Einberufungskundmachung.

Auf Grund der Allerhöchst angeordneten Ausbietung des gesamten k. k. und k. u. Landsturmes werden zur Landsturmbienstleistung mit der Waffe einberufen werden: Die in den Jahren 1873 bis einschließlich 1877 geborenen Landsturmpflichtigen, die bei der Stellung oder Ueberprüfung „Waffenunfähig“ befunden oder bis 31. Juli 1914 im Wege der Superarbitrierung aus dem gemeinsamen Heere, der Kriegsmarine, der Landwehr oder der Gen darmarie entlassen wurden, oder die wegen des Zeitpunktes, in dem sie die österreichische oder ungarische Staatsbürgerschaft oder die bosnisch-herzegovininische Landesangehörigkeit erworben haben, sich keiner Stellung mehr zu unterziehen gehabt haben; alle diese, sofern sie nunmehr bei der Musterung zum Landsturmbienste mit der Waffe geeignet befunden werden. Bei der Musterung haben nicht zu erscheinen: a) Jene, die schon dormalen — auch ohne Waffe —, und zwar mindestens seit 1. Februar 1915, bei den landsturmpflichtigen Körperschaften seit 26. Oktober 1914, Landsturmbienste oder sonst aktiven Militärdienste leisten, insoweit sie in diesem Verhältnisse stehen, b) die Ärzte (Doktoren der Medizin), c) die Militärärzten des Rufstandes und des Verhältnisses außer Dienst, dann alle, die beim Militär gebient haben und in einem staatlichen Versorgungsgenusse stehen, d) die wegen eines Gebrechens, welches zu jedem Dienste untauglich macht, von der Landsturmpflicht überhaupt Befreiten, wenn sie einen Landsturmschied oder ein Landsturmbefreiungszertifikat besitzen, beziehungsweise bereits feinerzeit in der Stellungsliste gelöscht worden sind, e) die im Wege der Superarbitrierung erst während ihrer Landsturmpflicht als „Waffenunfähig“ Bezeichneten, f) Personen, welche mit dem Mangel eines Fußes oder einer Hand, Erbblindung beider Augen, Taubstummheit, Kretinismus oder gerichtlich erklärtem Irren, Wahnsinn oder Blödsinn behaftet sind, sofern ihre Befreiung vom Landsturmbienste nicht ohnedies schon bisher ausgesprochen wurde, ferner sonstige Geisteskranke oder Fallsichtige, alle diese, wenn ein bezüglicher Nachweis bei der Musterung vorliegt.

Musterung. Behufs Prüfung ihrer Eignung zum Landsturmbienste mit der Waffe werden die bezeichneten Landsturmpflichtigen zum Erscheinen vor einer Landsturmmusterungskommission einberufen. Diese Kommissionen werden in der Zeit vom 6. April bis 6. Mai 1915 amtshandeln. Ort, Tag und Stunde der Amtshandlung wird durch besondere Verlautbarung kundgemacht. In welche Musterungskommission der einzelne Landsturmpflichtige gewiesen ist, richtet sich nach seinem Aufenthaltsorte zur Zeit der Erlassung dieser Kundmachung. Den Landsturmpflichtigen wird die freie Fahrt auf Eisenbahnen und Dampfschiffen in den Standort der Musterungskommission und zurück gewährt. Wer diese Begünstigung anstrebt, hat bei der Aufenthaltsgemeinde (im Gemeindeamt, beim Magistrat) in der Zeit bis 20. März 1915 um die Ausstellung eines Landsturmligationsblattes zu bitten. Alle Landsturmpflichtigen, die sich in einem anderen politischen Bezirke als in jenem ihrer Heimatgemeinde aufhalten, sowie die etwa in einer besonderen Verlautbarung sonst bezeichneten Landsturmpflichtigen, haben sich auf jeden Fall, und zwar in der Zeit bis 20. März 1915 im Gemeindeamt (beim Magistrat) ihrer Aufenthaltsgemeinde mit ihren Dokumenten, wie Tauf- oder Geburtschein, Heiratschein, Arbeits- oder Dienstbotenbuch usw., zu melden und erhalten dortselbst ein Landsturmligationsblatt. Das Landsturmligationsblatt ist sorgfältig aufzubewahren und zur Musterung mitzubringen. Die in dieser Kundmachung bezeichneten Landsturmpflichtigen, welche am Erscheinen an den für sie in Betracht kommenden Musterungstagen durch unüberwindliche Hindernisse abgehalten waren, haben sich vor einer Nachmusterungskommission vorzustellen. Wann und wo diese letzteren Kommissionen funktionieren werden, wird besonders verlautbart werden.

Einrückung. Die Einberufung der bei der Musterung geeignet Befundenen zur Dienstleistung wird für einen späteren Zeitpunkt erfolgen. Wohin die für geeignet Befundenen dann einzurücken haben, werden sie bei der Musterung erfahren. Die bei Nachmusterungen geeignet Befundenen haben binnen 48 Stunden nach ihrer Musterung einzurücken.

Begünstigungen. Jene Landsturmpflichtigen, welche zu den im § 29 des Wehrgesetzes genannten Personen (ausgeweihte Priester, in der Seelsorge oder im geistlichen Lehramt Angestellte, Kandidaten des geistlichen Standes der gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften) gehören, werden zur Landsturmbienstleistung mit der Waffe nicht herangezogen; sie haben bei der Musterung zu erscheinen und unter Mitbringung der bezüglichen Dokumente diese ihre Eigenschaft nachzuweisen. Landsturmpflichtigen, welche die nach dem Wehrgesetz für die Begünstigung des einjährigen Präsenzdienstes festgesetzte wissenschaftliche Befähigung entweder feinerzeit bei der Stellung nachgewiesen haben oder nunmehr bei der Musterung nachweisen, wird die Bewilligung erteilt, das Einjährig-Freiwilligenabzeichen während ihrer Landsturmbienstleistung zu tragen. Die

in dieser Kundmachung bezeichneten Landsturmpflichtigen können, wenn sie bei der Musterung für geeignet befunden wurden, auch in das gemeinhine Heer, die Kriegsmarine oder in die Landwehr, und zwar entweder auf eine dreijährige — bei der Kriegsmarine vierjährige — Präsenzdienstzeit oder aber auf Kriegsdauer freiwillig eintreten. Nach erfolgter Präsentierung jedoch ist der freiwillige Eintritt in allen diesen Fällen nur bei dem Truppenkörper zulässig, zu welchem der Betreffende als Landsturmmann zur militärischen Ausbildung zugeteilt worden ist.

Einberufung und Musterung der bosnisch-herzegovininischen Landesangehörigen. Es wird bekanntgegeben, daß auch die den obbezeichneten Landsturmpflichtigen entsprechenden Gruppen der in der Evidenz der zweiten Reserve dienstpflchtigen bosnisch-herzegovininischen Landesangehörigen zur Dienstleistung mit der Waffe einberufen werden. Soweit sich diese in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern aufhalten, haben sie sich bis 25. März 1915 beim Gemeindevorstand, beziehungsweise Magistrat ihrer Aufenthaltsgemeinde unter Mitbringung der in dieser Kundmachung genannten Dokumente zu melden, wo sie ein sorgfältig aufzubewahrendes Legitimationsblatt erhalten, mit dem sie ehestens beim k. u. k. Ergänzungsbezirkskommando, in dessen Bereiche ihr Aufenthaltsort liegt, zur Musterung zu erscheinen haben. Den Dienstpflichtigen in der Evidenz der zweiten Reserve wird auf Grund des Legitimationsblattes die freie Fahrt auf Eisenbahnen und Dampfschiffen zum nächsten k. u. k. Ergänzungsbezirkskommando und zurück gewährt.

Die Nichtbefolgung dieser Anordnung wird nach den bestehenden Gesetzen streng bestraft.

Pola, am 4. März 1915.

Von der k. k. Bezirkshauptmannschaft.

Drahtnachrichten.

Der Krieg mit der Türkei.

Die Beschließung der Dardanellen.

Konstantinopel, 3. März. (K.-B.) Ergänzenden Meldungen zufolge feuerte die feindliche Flotte beim gestrigen Bombardement über 600 Geschosse ab, die wirkungslos blieben. Durch das Feuer der türkischen Batterien wurde der rückwärtige Mast des Schiffes, auf dem die Flagge des Konteradmirals gehisst war, zertrümmert. Die feindlichen Einheiten wurden mehrmals getroffen. In der vorgestrigen Nacht versuchten feindliche Torpedoboote in die Meerenge einzudringen, wurden jedoch von den türkischen Batterien zum Rückzuge gezwungen. Einer Privatmeldung der Agence Milli zufolge ist ein Torpedoboot gesunken.

Die Türkenarmee am Sinai.

Amsterdam, 2. März. Reuter meldet offiziell aus Kairo: Flieger, die über die Sinaihälbinsel geflogen sind, stellen fest, dass eine türkische Streitmacht bei El Seki und Dschemals Armee bei El Anja und Bersheba stehen. — Die angegebenen Orte sind weder auf den Karten, noch im geographischen Lexikon zu finden. Wahrscheinlich handelt es sich um Oasen in der Sinai-Wüste.

Zur See.

Die Minengefahr.

Amsterdam, 2. März. (K.-B.) Nachrichten aus dem Haag zufolge wurde heute vormittag an der Küste bei Zierikzee (Provinz Seeland) eine Mine angeschwemmt, die explodierte, wodurch fünf Personen getötet wurden. Auch bei Westkapelle wurde eine Mine angeschwemmt.

Aus England.

Anfragen im Unterhause über die Kriegsurachen.

London, 2. März. Im Unterhause fragte Jowett (Arbeiterpartei) den Staatssekretär Grey, warum er, da er die Abmachungen des französisch-russischen Bündnisses nicht kannte, der französischen Regierung nicht mitgeteilt habe, dass Frankreich nicht von Deutschland angegriffen werden würde, wenn Frankreichs Neutralität durch Großbritannien verbürgt werde. Grey verwies Jowett auf die Nummer 105 im britischen Weissbuch, aus der hervorgehe, dass die britische Regierung, obwohl sie die Abmachungen des französisch-russischen Bündnisses nicht kannte, doch wusste, dass die französische Regierung keine neutrale Haltung einnehmen könne, wenn Russland durch Deutschland und Oesterreich-Ungarn angegriffen werden sollte; die französische Regierung habe schon im Voraus am 30. Juli erklärt, dass ein Vorschlag, wie er zwei Tage später von Deutschland tatsächlich gemacht wurde, ganz unannehmbar sein würde. Abgesehen davon, fuhr Grey fort, dachte ich, es sei allgemein bekannt, dass

diese europäischen Bündnisse, gleichgültig ob Zweibund oder Dreibund, für die eine Macht die Verpflichtung enthalten, der anderen beizustehen, besonders im Falle, wenn diese eine Macht durch zwei andere Mächte angegriffen wird. Jowett fragte sodann, ob die von Churchill in einer Unterredung im »Matin« ausgesprochene Ansicht, dass Grossbritannien bis zum bitteren Ende kämpfen werde, wenn Frankreich und Russland sich von der Teilnahme am Kriege zurückzögen, mit Einwilligung und Billigung der Regierung veröffentlicht worden sei. Ministerpräsident Asquith antwortete: Churchill erklärte in dieser Unterredung auch, dass er sich einen solchen Fall gar nicht vorstellen könne. Ich stimme ihm durchaus bei und habe keine Ursache, von den Ansichten, die er in der Unterredung äusserte, abzuweichen.

Der Krieg als „Geschäft“.

Hamburg, 3. März. In London zieht ein Heereslieferungsskandal weite Kreise. Auch das Unterhaus beschäftigte sich schon mit der Angelegenheit. Nach englischer Blättermeldungen hat ein gewisser Meyer (?) sich durch einen Kontrakt mit der Regierung Holzlieferungen gesichert, die einen zwei- bis dreimal höheren Gewinn als üblich einbrachten. Seinen Verdienst an diesem einträglichen Geschäft schätzt man auf 60.000 Pfund Sterling.

Ausstandsbewegungen.

London, 2. März. (K.-B.) »Times« melden aus Glasgow: In Versammlungen der Ausständigen legten die Leitungen der Gewerkschaften den Streikenden den Ernst der Lage dar. Trotzdem zeigen die Streikenden wenig Lust, die Arbeit wieder aufzunehmen. In zwei von sechs Versammlungen ist beschlossen worden, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen. Die anderen Versammlungen gelangten zu keinem Beschluss. Man glaubt, dass die Ausständigen dem Rate der Leitungen folgen werden, und hofft, dass in einigen Tagen der gesamte Ausstand beendigt sein wird.

London, 3. März. (K.-B.) Dem Reuterbureau zufolge teilt das Streikomitee von Clyde mit, daß die organisierten Arbeiter mit überwältigender Mehrheit beschloffen haben, am Donnerstag die Arbeit wieder aufzunehmen.

Aus Frankreich.

Die Explosion in Bruai.

Paris, 2. März. (K.-B.) Der »Temps« erfährt über die Explosion in Bruai: Die Bergwerksgesellschaft von Bruai hatte grosse Mengen Dynamit erhalten und sie infolge Ueberfüllung der Sprengstoffdepots im Lager des Bergwerkes aufgestapelt. Durch Unvorsichtigkeit eines Wächters entstand ein Brand, dem eine Explosion von ungeheurer Gewalt folgte. In der ganzen Umgebung wurden die Fensterscheiben zertrümmert. Trümmer wurden über ein Kilometer weit geschleudert. Die Bevölkerung des Gebietes wurde von Panik ergriffen, da sie zuerst an einen heftigen Angriff deutscher Luftschiffe oder Flugzeuge glaubte. Sechs Personen fanden den Tod, zehn wurden verletzt, einige davon schwer.

Aus dem stark zensurierten Bericht lässt sich entnehmen, dass das Dynamit für die Heeresverwaltung bestimmt war.

Aus Russland.

Demission des Handelsministers.

Petersburg, 3. März. (K.-B.) Der Minister für Handel und Industrie Timaszew wurde seinem Amte gemäß seines Postens entbunden und zum Sekretär des Zaren ernannt.

Rechtfertigung der feindlichen Untertanen.

Petersburg, 2. März. (K.-B.) Nach einer Meldung russischer Zeitungen hat der Senat mit 56 gegen 32 Stimmen den Untertanen eines feindlichen Staates das Recht abgesprochen, vor den russischen Gerichten als Kläger aufzutreten.

Subenverfolgungen in Russland.

Petersburg, 2. März. (K.-B.) Der Korrespondent der »Rietch« meldet aus Kiew: Die Kiewer Gouvernementsbehörde verweigerte den jüdischen Flüchtlingen aus den vom Feinde besetzten Gebieten in Polen das Wohnrecht in Kiew.

Die Getreidefrage.

Petersburg, 2. März. (K.-B.) »Ruskoje Slowo« meldet: Eine geheime Vereinigung russischer Grossbanken kaufte überall in Russland die Getreidevorräte auf. Die Waren wurden in besonders eingerichtete Lager gebracht, von wo sie in kleineren Partien auf den Markt gebracht werden sollen. Dadurch sollen die Getreidepreise in die Höhe geschraubt werden. Die Grossbanken wollen durch diese Massnahme am Ende des Krieges die alleinigen Eigentümer sämtlicher Getreidevorräte sein. Um eine Requisition durch die Regierung zu ver-

meiden, werden die Waren zum 1½fachen Werte belien. In kaufmännischen Kreisen erregt diese Nachricht ungeheures Aufsehen.

Verminderte Kohlenausbeute.

Charkow, 2. März. (K.-B.) Die Kohlenausbeute im Dongebiete verminderte sich um 30 Prozent. Der Mangel an Arbeitskräften und die Nachfrage nach Kohle erhöhen die Preise erheblich. Auch macht sich fortgesetzt Waggonmangel fühlbar.

Aus Persien.

Verweigerung englischen Papiergeldes.

Petersburg, 2. März. (K.-B.) »Ruskoje Slowo« meldet aus Teheran vom 22. v. M.: Die Einwohner Teherans weigern sich, englisches Papiergeld anzunehmen und stürmten die Banken, um eine Umwechslung durchzusetzen.

Abreise persischer Arbeiter.

Moskau, 2. März. (K.-B.) Der Korrespondent des »Golos Moskowij« meldet aus Baku, die dortigen Handels- und Industriekreise seien sehr besorgt durch die Massenabreise persischer Arbeiter aus Baku. Die Leute verliessen ihre Arbeitsstätten, verkauften ihre spärliche Habe und kehrten in die Heimat zurück. Die unglaublichen Gerüchte zirkulieren unter ihnen, die bedauerliche Ausschreitungen gegen die Muselmanen im Kars sowie einen sehr strengen Befehl der obersten Verwaltung zur Folge hatten. Dies alles erhöht noch den Schrecken unter den persischen Arbeitern. Man versucht sie zu überzeugen, dass ihnen keinerlei Gefahr drohe, um sie in Baku zu halten.

Polnische Legionen in Rußland.

Die »Dresdner Nachrichten« vom 6. Februar l. J. bringen ein Telegramm aus Genf: »Hervos neue Hoffnungen.« In seinem Organ sieht sich Gustav Herve nach neuer Hilfe für die Franzosen um. Das Herbeholen der Japaner, sowie die Bildung einer neuen Armee unter den Toren von Paris dauert ihm zu lange. Er findet diese Hilfe in den polnischen Legionen, deren Bildung der Zar bereits genehmigt hat. Herve ist ganz aufgeregt über diese Botschaft. Die Polen sollen eine polnische Armee bilden und die französische Regierung soll mit Genehmigung der russischen eine polnische Armee ins Leben rufen, wozu aus Amerika 100.000 Polen herbeiführen werden. Dadurch würde der Krieg vor Ablauf von sechs Monaten beendet sein, selbst wenn die Japaner nicht kommen, selbst wenn die Rumänen nicht eingreifen, wenn Stalin sich die Gelegenheit entgehen ließe, seinen Nationaltraum zu verwirklichen, und das arme Bulgarien die »Dummheit« begeht, sich mit den Türken zu verbinden.

Die »Neue Züricher Zeitung« Nr. 170 vom 13. Februar meldet aus Petersburg: »Zum Kommandanten der ersten polnischen Legion in Rußland ist der adelige Oberst Antonius Stanislawowitsch Kent, der auch im Russisch-Japanischen Kriege teilnahm, ernannt worden. — Laut russischer offizieller Meldungen hat der Oberbefehlshaber der Armee der Südwestfront, Generaladjutant Swanow, einen Armeebefehl erlassen, wonach die polnischen Legionen in Nowo-Alexandrien polnische Kommandosprache erhalten und unter dem Kommando von polnischen Offizieren stehen sollen.«

Wer diese polnischen Legionen organisierte, wissen wir nicht. Wir wissen nur, daß einige Tage nach dem Ausbruch des Krieges ein polnischer Gutsbesitzer Gortschynski vom Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch die Erlaubnis zur Bildung eines polnischen Freikorps erhalten hatte.

Der Warschauer Korrespondent des russischen Tagblattes »Kietzsch« schreibt in der Nummer vom 14. Februar l. J.: Heute erblühte ich zum ersten Male auf der Gasse zwei junge Burschen in Halspelzen mit rosa-roten Aufschlägen und gelben Buchstaben »L. P.« Es waren Mitglieder der jetzt sich organisierenden polnischen Legionen. Die Organisation der polnischen Legionen war bis jetzt in den Händen des wenig bekannten W. Gortschynski, einer Persönlichkeit, wie die polnischen Zeitungen sagten, mit Kriegsbegeisterung, aber ohne Kriegserfahrung. Jetzt hat die Sache das polnische Nationalkomitee übernommen. Offenbar siegte die Meinung, daß die polnische Nation, außer verschiedenen anderen Opfern, darunter auch Blutopfer der Söhne Polens, die als russische Soldaten in den Reihen der russischen Armee kämpfen, verpflichtet ist, noch ihre Legionen ins Feld zu schicken, Truppen, die freiwillig im Namen der polnischen Nation und im Namen der Interessen dieser Nation kämpfen.

Die Frage der Bildung einer besonderen polnischen Heeresformation in der russischen Armee, die mit dem Feinde kämpft — verkündet das polnische Nationalkomitee — ist heute bereits aus dem Uebergangsstadium heraus und sie gelangte bis zur endgültigen günstigen Entscheidung.

Indem das genannte Blatt die Gründe aufzählt, aus welchen es bisher an der betreffenden Aktion sich nicht beteiligte, sagt es: »Das Nationalkomitee betrachtete vom Anfang an eine solche Organisation für außerordentlich wünschenswert, aber in der Form regulärer Abteilungen. Das Komitee verhielt sich daher reserviert, in Anbetracht bisheriger Proben polnische Guerilla-Abteilungen zu bilden. Solche Abteilungen dürften nicht im Namen der Nation gebildet werden. Heute wurde die Frage in einer der Ansprachen des Nationalkomitees entsprechend Weise entschieden.«

Wegen der praktischen Durchführung erließ der Kommandant der an der südwestlichen Front kämpfenden Armeen auf Grund der Ermächtigung des Armeekorpskommandanten einen Armeebefehl von dem Beschlusse über die Formierung der bereits gebildeten polnischen Legion auf Grund der Organisation der Landsturmkörper mit Aufnahme in die reguläre Armee und mit Uebernahme auf Kosten des Staates. Die polnische Legion erhält das Recht, sich des polnischen Kommandos zu bedienen, wie auch allen Arten von Waffen, einschließend Artillerie.

Der Antrag des Gedankens erhielt den Rang eines Oberstleutnants. Das polnische Nationalkomitee hat auch drei polnische Generale der russischen Armee eingeladen, das Kommando über die Legionen zu übernehmen.

Das polnische Tagblatt in Warschau begrüßt die polnische Freiwilligenlegion in der russischen Armee mit Begeisterung

„Ukrainisches Korrespondenzblatt“, Wien.

Allerlei.

Eichhorn und Below.

In dem amtlichen Bericht über den Sieg in der neuntägigen Winterschlacht in Masurien sind die unter dem Oberkommando Hindenburgs operierenden Generale v. Eichhorn und v. Below besonders belobt worden. Eichhorn befehligt die für die Kämpfe in Ostpreussen neugebildete Armee, während Below an der Spitze eines Armeekorps steht.

Der Generaloberst Hermann v. Eichhorn ist eine interessante Persönlichkeit. Er hat zwei berühmte Grossväter. Väterlicherseits ist er ein Enkel des preussischen Staatsmannes Eichhorn, der im Jahre 1815 in die Verwaltung der von den verbündeten Mächten besetzten französischen Gebiete berufen wurde, später den Deutschen Zollverein gründen half und 1840 bis 1848 Unterrichtsminister war. Sein Grossvater mütterlicherseits aber ist der Philosoph Schelling. Am 13. Februar 1848 in Breslau geboren, feierte General v. Eichhorn seinen 67. Geburtstag während der neuntägigen Schlacht, die seinem Namen zu solchem Glanz verholfen hat. Er gehört seit 49 Jahren der Armee an. 1904 wurde er kommandierender General des 18. Armeekorps in Frankfurt am Main, 1905 General der Infanterie, 1912 Chef der neuen 7. Armeespektion in Frankfurt und am 1. Jänner 1913 Generaloberst.

General Otto v. Below ist 59 Jahre alt und seit dem Jahre 1875 im Heeresdienst. Den grössten Teil seiner Laufbahn hat er im Generalstab zugebracht. 1905 wurde er Oberst und Kommandant eines Infanterieregiments, 1909 Generalmajor und Brigadier, 1912 Generalleutnant und Kommandeur der 2. Division in Insterburg. Dort stand er noch, als der Krieg ausbrach. Er hat sich schon in den früheren Kämpfen in Ostpreussen unter Hindenburg ausgezeichnet und ist deshalb im September 1914 zum torpediert. Der Mann der Besatzung wurden durch General der Infanterie befördert worden.

Ein Schulzeugnis Hindenburgs.

In der demnächst erscheinenden Biographie Hindenburgs von seinem Bruder Bernhard v. Hindenburg findet sich ein Schulzeugnis, das dem Quintaner beim Abgang vom Königlichen evangelischen Gymnasium zu Glogau ausgestellt wurde. Es lautet folgendermassen: Paul Louis Hans v. Hindenburg, geboren den 2. Oktober 1847 zu Posen, Sohn des Hauptmanns und Kompagniechefs Herrn v. Hindenburg hiernächst, evangelischer Konfession, hat die untengenannte Anstalt seit Ostern 1857 besucht und zuletzt ein Jahr in Quinta gesessen. Eine schwere Erkrankung hinderte ihn, während der grösseren Hälfte eines Vierteljahres am Unterricht teilzunehmen, sonst war sein Schulbesuch meist regelmässig. Sein Fleiss war früher zu loben, liess aber in letzter Zeit etwas nach. Sein Betragen war, einige Plauderhaftigkeit abgerechnet, gut. Seine Leistungen waren nach der letzten Vierteljahrszensur in der Religion, im Lateinischen, Französischen und in der Geographie hinreichend und im Deutschen gut; nur im Rechnen wollte es ihm nicht gelingen, den Ansprüchen zu genügen. Danach kann er als im allgemeinen für Quarta reif angesehen werden. Er verlässt die Anstalt, um auf die Kadettenschule zu

Wahlstatt überzugehen, wozu wir ihm den göttlichen Segen wünschen. (Von der Plauderhaftigkeit merkt man jetzt allerdings nicht viel, dafür dürfte sich das mit seiner Rechenkunst wohl bewahrheiten: er erzählt sich nämlich sehr oft. Nach der Schlacht bei Tannenberg liess er doch bekanntlich 20.000 gefangene Russen melden, aus denen allgemach 70.000 und schliesslich nahe an 100.000 wurden. Auch bei dem jüngsten Siege in Masurien meldete er zunächst 26.000, dann 40.000, bis er es bei genauerer Rechnung auf 64.000 gefangene Russen brachte. Verzählt hat er sich oft, aber verrechnet nie!)

Eheloche Zucht im Schützengraben.

In einem »La Responsabilité maritale« überschriebenen Aufsatz führt der »Temps« (vom 4.) eine lange, bewegliche Klage darüber, dass das Wort: Ce que la femme veut, Dieu le veut, bei den französischen Landwehrlieuten gar den Wünschen des Herrn Joffre vorzuziehen scheine. Anlass dazu gibt ihm die Bestrafung zweier Landwehrlieute für militärische Vergehen ihrer Frauen. Das Vergehen bestand in ihrer Anwesenheit in der Feuerlinie. Während es jedem Nichtsoldaten streng verboten ist, sich im Feuerbereich aufzuhalten, während Kriegsberichterstattung von den Franzosen grundsätzlich nicht zugelassen werden — aus zarter Besorgnis für ihr Leben und ihre Gesundheit natürlich — haben es einige geschickte Frauen schon lange verstanden, sich bei ihrem Gatten im Felde häuslich einzurichten. So lange die Franzosen vor dem Ansturm der Deutschen stetig zurückweichen mussten, dachte keine Frau an etwas anderes, als an Flucht vor den bösen Deutschen. Seit sich aber an der Aisnelinie die zwei Heere wie zwei Mauern gegenüberliegen, seit sie sich gegenseitig eingegraben und unterirdische Behausungen für längeren Aufenthalt bezogen haben, fehlt auch das ewig Weibliche nicht. Das ist nachgerade dem Oberstkommandierenden unangenehm aufgefallen. Das hat auf die Armeekorps-, Divisions- und Brigadeführer abgefärbt, bis die Sache schliesslich bei den Regimentskommandeuren hängen blieb. Die meisten haben unter der Hand die liebebedürftigen Frauen an ihren häuslichen Herd zurückgeschickt. Einer aber hat bei der Gelegenheit ein salomonisches Urteil gefällt und, wie der Temps stolz rühmt, die guten alten Ueberlieferungen des französischen Heeres wieder aufleben lassen: er hat den Mann als den Träger der ehelichen Zucht für die eigentlich schuldige Frau bestraft, ähnlich wie zur Zeit der seligen Marketenderinnen, wo für die vielen Verfehlungen, die diese einzige Weiblichkeit der Kompagnie sich fast tagtäglich zuschulden kommen liess, der Marketender oder sonstige Gemahl der Schönen bestraft wurde. Dass der Regimentskommandeur mit dem salomonischen Urteil, ein Oberstleutnant, der mittlerweile einen Galon mehr bekommen hat, auf den Ausweg mit dem Träger der ehelichen Zucht verfiel, hatte nun freilich andere Gründe. Einmal gaben ihm seine Kriegsartikel keine Kommandogewalt über Frauen. Die hatten in jedem einzelnen Falle nur die Ehemänner. Dann traute er aber auch nicht recht der Ausrede, die Frauen seien gegen den Wunsch oder gar ohne das Vorwissen der Männer in die Feuerlinie gelangt. Jedenfalls hat er die Ansicht, das Liebesbedürfnis sei bei den Ehemännern im Felde ebenso gross, wie bei den Ehefrauen zu Hause. Er hat sich also an die moralisch Schuldigen gehalten und die Männer in strengem Arrest über die Vereinbarkeit der ehelichen Zucht mit der militärischen Disziplin nachdenken lassen. Dass er die im Schützengraben betroffenen Frauen nach Hause auf den Schub gebracht habe, sagt der galante »Temps« nicht.

Wiener Blitzlichter.

Die Wiener Hausfrauen haben dem Schweinefleisch den Krieg erklärt. Sie wollen den Viehhändlern und den Fleischern zeigen, dass sie auch ohne Spanferkel, Schweineschmalz und Filz auskommen können. Da haben die Herren Angst bekommen und liessen rasch die Preise ein bisschen herunterklettern. Die Hausfrauen aber blieben fest. Da dachten die Fleischer: »Nützt es nichts, so schadet's auch nichts,« und gingen mit den Preisen wieder hoch. »Warum taten Sie das?« fragte man einen. »Herr,« antwortete er scharf, »ich will auf der Höhe meiner Zeit stehen!«

Im Museum für Kunst und Industrie hat man eine Ausstellung von Kriegssandaken zusammengbracht. Es ist das eine Sammlung des üppigen patriotischen Kitsches. Kaiserköpfe sind zu Tabaköpfen geworden, die 42er Mörser zu Tintenfassern und dergleichen Dinge mehr, wo sie in einem Museum der Geschmacklosigkeiten Aufnahme zu finden würdig wären. Die Absicht mag ja gut gewesen sein, die einzelnen Gegenstände aber sind recht traurig. Als man nach einem Namen für diese Ausstellung suchte, schlug einer vor: »Kriegsgreuel!«

Aus erster Ehe.

Roman von H. Courths-Mahler.

94

Nachdruck verboten.

Eine halbe Stunde später war er auf dem Wege nach Woltersheim. Er fand die ganze Familie um den Teetisch versammelt und wurde mit sichtlicher Freude begrüßt. Man schalt ihn aus, dass er sich so lange nicht hatte sehen lassen, und fragte ihn teilnahmsvoll nach seinem Ergehen.

Er berichtete von seinen Ernteergebnissen.

»Ja, ja, lieber Götz,« sagte Herr von Woltersheim mitleidig, »Du schleppst da einen schweren Klotz am Bein herum; ich kann es Dir nachfühlen. Woltersheim ist ja ein glänzender Besitz gegen Herrenfelde; und doch — man hat zu tun, um auf der Höhe zu bleiben. Du bist schlecht daran und mußt die alten Sünder Deines Geschlechts abbüssen. Das ist ein Kampf mit Windmühlensflügeln. Ich wollte, ich könnte Dir helfen.«

Götz strich sich über die Stirn. Und als er aufblickte, sah er in Evas Augen. Es lag ein Ausdruck darin, der ihn zusammensucken liess. Angst und heisse Sorge verriet ihr Blick. Galt das wirklich ihm?

Aber da hatte sie die Augen schon wieder gesenkt.

Und nun sprach Tante Helene von ihrem Lieblingsthema zu Götz.

»Du mußt unbedingt eine reiche Frau heiraten, Götz. Mache doch endlich ernste Anstalten. Einem Mann wie Dir kann es doch nicht fehlen.«

Seine Stirn rötete sich; das Thema war ihm unangenehm. Er brach es ab und sprach von etwas anderem. Dabei sah er aber immer wieder nach Eva hinüber. Ihr Gesicht schien ernst und still, nur die Lippen zuckten wie in verhaltener Erregung.

»Sie ist dennoch ein Rätsel,« sagte er sich.

Später wurde dann auf seinen Wunsch musiziert. Eva hätte sich gern, wie neulich Silvie, geweigert, zu spielen. Aber sie wagte es nicht. Vor dem Singen rüchelte sie sich noch mehr. Tränen sassen ihr in der Kehle. Sie wusste nicht, warum, und fühlte nur, dass sie sehr traurig war. Aber dann sang sie doch und in ihrer Stimme lag ein schwerer Klang.

Götz fühlte sich noch tiefer ergriffen als das erste Mal. Wieder wandte er keinen Blick von Evas Gesicht. Es erschien ihm süß und bestrickend, wie von einem heiligen Feuer beseelt, und zugleich sprach sich eine leidenschaftliche, tiefinnerliche Bewegung darin aus. Er vergass, dass er sie für ein Gänschen gehalten. Es wurde ihm heute zur Gewissheit, dass in dieser jungen Seele kostbare, ungehobene Schätze schliefen. Glücklich der Mann, der sie heben, der das Rätsel ihres Wesens lösen

durfte. — Zum Schluss sang sie auf ihres Vaters Wunsch den Wanderer von Schubert.

»Dort, wo Du nicht bist — dort ist das Glück.« Leise und schwermütig verklang das Lied.

Götz sagte Eva heute kein Wort. Er verneigte sich nur dankend vor ihr. Bald danach brach er auf. Und auf dem Heimweg klang es ihm immer wieder im Herzen nach: »Dort, wo Du nicht bist, — dort ist das Glück.«

Götz kam nicht los von diesen Worten und von Evas stillem Gesicht. Der Blick, mit dem sie ihn am Teetisch angesehen hatte, erregte ihn noch in der Erinnerung. Als er sich daheim auf sein Lager warf, hörte er es wieder: »Dort, wo Du nicht bist — dort ist das Glück.« Er hatte dabei ein Gefühl grenzenloser Trauer in sich. Auch er würde es nie erreichen — das Glück. Und er versuchte sich klar zu machen, wie das Glück aussehen müsste, wenn es zu ihm käme. »Ein Weib besitzen, das so fühlen und empfinden kann wie Eva Woltersheim es in ihren Liedern auszudrücken versteht, — solch ein Weib mein eigen nennen — und Raum haben zum frohen Schaffen — für sie und mich — das ist das Glück,« dachte er.

Aber dann drehte er sich unmutig nach der andern Seite.

»Ich darf nicht wieder nach Woltersheim hinüber; diese Musik ist Gift für mich,« sagte er plötzlich halblaut vor sich hin.

Und er lag die halbe Nacht wach und konnte nicht schlafen.

Wieder vergingen lange Wochen. Götz war nicht wieder in Woltersheim gewesen, obwohl es ihn zuweilen mit seltsamer Unruhe dahinzog. Der erste Schnee war längst gefallen. Und Mitte November bekam er dann eine Einladung von seiner Tante Generalin aus Berlin. Er stand im Briefwechsel mit ihr, und sie kannte seine Verhältnisse genau. Mit der beginnenden Wintersaison erwachten ihre Hoffnungen, ihn mit einer reichen Frau zu verheiraten, von neuem; und sie schrieb ihm, dass sie ihm einige junge Damen vorzustellen wünsche. Götz wusste, was das bedeutete sollte, und mit zusammengebissenen Zähnen und finsterner Stirn traf er seine Reisevorbereitungen. Als er damit fertig war, fuhr er nach Woltersheim hinüber, um sich zu verabschieden.

Er hatte den Schlitten anspannen lassen. Es war ein wenig elegantes Fahrzeug, und auch der vorgespannte Gaul machte keinen glänzenden Eindruck. Götz kutscherte. Seinen alten Kutscher plagte das Rheuma, und er liess ihn daheim.

In Woltersheim fand er nur Tante Helene, Silvie und Fritz zu Hause. Herr von Woltersheim war in die Stadt gefahren, und Jutta und Eva liefen auf dem Weiher Schlittschuh.

Von den beiden Damen verabschiedete sich Götz schnell. Tante Helene drückte ihm die Hand und wünschte ihm vielsagend Glück. Sie wusste, zu welchem Zweck er nach Berlin fuhr. Mit Fritz sprach er nur draussen auf dem Hofe ein paar Worte.

Götz redete sich ein, dass es ihm ganz recht war, Eva nicht angetroffen zu haben. Aber seltsamerweise lenkte er dann den Schlitten auf den Weg, der ihn am Weiher vorüberführen musste. Und als er die Schwestern erblickte, musste er natürlich halten und aussteigen, um ihnen Lebewohl zu sagen.

Jutta und Eva kamen herbei, als er sie anrief. Jutta lief sicher und elegant, Eva noch ein wenig ängstlich und zögernd. Sie hatte ja auch diesen Sport erst lernen müssen. Auf Schlittschuhen kann man natürlich nur Grazie entwickeln, wenn man sicher ist. Eva kam sich schrecklich ungeschickt vor, wie sie an Juttas Seite, von dieser geführt, auf Götz zukam. Sie wünschte sich wieder einmal in ein Meseloch.

Götz erklärte, dass er sich verabschieden wolle, da er nach Berlin ginge für einige Monate. Jutta nahm diese Nachricht mit Gleichmut entgegen. Evas Gesicht schien ganz bewegungslos; es war nur sehr blass. Sie sah an ihm vorbei, als sie ihm leise und mit seltsam ausdrucksloser Stimme glückliche Reise wünschte.

Er war enttäuscht und wusste nicht warum. — Was hatte er denn von diesem Abschied noch erhofft? Es war doch gut so, — sehr gut.

Hastig verabschiedete er sich nun und ging zu seinem Schlitten zurück, um schnell weiter zu fahren. Aber dann wandte er sich doch noch einmal um, wie magnetisch angezogen. Jutta war schon wieder weiter gelaufen, aber Eva stand noch auf demselben Platze wie vorhin, und aus ihrem, blassen Gesicht schauten die Augen gross und bang zu ihm hinüber. Er zuckte zusammen unter ihrem Blick. Es lag ein so qualvoller, schmerzlicher Ausdruck darin, ein heisses Forschen, eine brennende Angst und Sorge. Wie ein heisser Strom durchflutete es seinen Körper. Einen Moment war es, als wollte er zurückstürzen an ihre Seite, aber er riss sich zusammen.

»Sei kein Schuft, — störe ihre Ruhe nicht,« so sagte er hart zu sich selbst. Und er warf sich in den Schlitten und fuhr in wilder Eile davon. Das Herz klopfte ihm bis zum Halse hinauf, und die Hände umkrampften die Zügel, als müsse er sich an ihnen festhalten.

Evas Blick vergass er nie wieder. Er wusste nun, dass ihre Furcht vor ihm einen Grund gehabt hatte. Er war ihr zum Schicksal geworden, — sie litt um ihn. Und er? — Er dachte mit Schaudern an den Zweck seiner Reise. — — —

Bildereinrahmen

besorgt rasch und billig

Jos. Krmpotić - Pola

PIAZZA CARLI 1

PIAZZA CARLI 1

Jutta war an Evas Seite zurückgekehrt in einem eleganten Bogen.

»Das wird nun wohl der letzte Besuch von Götz sein,« sagte sie spöttisch.

Eva fuhr aus ihrem Sinnen empor.

»Was meinst Du damit, Jutta?«

»Nun, Götz' Reise nach Berlin! Seine Tante Generalin wird ihn wohl diesmal unter die Haube bringen. Es ist, glaube ich, höchste Zeit für ihn. In Herrenfelde steht es schlecht. Eigentlich kann er einem ja leid tun. Aber na, — die Männer sind ja nicht so gefühlvoll. Sie heiraten leichter nach Geld als eine Frau.«

Eva hatte mit blassem, starrem Gesicht zugehört.

»Meinst Du?« sagte sie leise.

Jutta nickte energisch.

»Ganz gewiss, — sonst würden nicht so viele Männer nach Geld heiraten.«

»Es heiraten aber auch Frauen nach Geld.«

Jutta dachte an Silvie und nickte.

»Leider! Ich finde es auf alle Fälle greulich, wenn jemand nach Geld heiratet.«

Sie liefen gemeinsam weiter. Jutta plauderte über allerlei, aber Eva blieb stumm. Wenn sie hätte sprechen müssen, wären ihr Tränen gekommen. Ihr war zumute, als sei ihr die Brust eng zusammengepresst. Schon seit Götz Herrenfeldes letztem Besuch war sie im Herzen so traurig, wie nie zuvor in ihrem Leben. Sie schalt sich selbst darum und verbarg ihre Stimmung wie ein schweres Unrecht. Musste sie jetzt nicht froh und glücklich sein, da sie Jutta und den Vater hatte?

Dass ihre Trauer mit Götz zusammenhing, das konnte sie sich nicht verhehlen. Sie redete sich ein, es sei Mitleid mit ihm, weil er so zu kämpfen hatte. Aber wie konnte sie dies Mitleid so unglücklich machen? Was war ihr denn Götz Herrenfelde? Ein Mensch, der sich über sie lustig machte, dem sie als ein Monstrum erschienen war. Wie töricht von ihr, sich seinetwegen zu betrüben. — Aber alles Schelten half nichts. Schmerz und Trauer wollten nicht weichen. Und heute war es nun wie ein Riss durch ihr Herz gegangen, als sie ihm nachblickte und als ihr Jutta sagte, dass er nach Berlin reiste, um sich eine reiche Frau zu suchen. Wenn sie ihn nun wiedersah, würde er verlobt sein und aller Sorgen ledig. Dann brauchte sie ihn nicht mehr zu bemitleiden. Aber dieser Gedanke brachte ihr gar keine Erleichterung — im Gegenteil — er drückte sie noch mehr nieder.

»Aber Eva — wo bist Du nur mit Deinen Gedanken! Du hörst ja gar nicht, was ich Dir sage,« schalt Jutta in diesem Augenblick.

Eva schrak empor und zwang ein Lächeln in ihr Gesicht.

»Verzeihe — ich — ich dachte noch über die leidigen Geldheiraten nach.«

Jutta nickte.

»Ja, erbosern könnte man sich. Es ist schlimm, dass es so etwas gibt.«

Eva seufzte.

»Es ist manches schlimm im Leben.«

Ein weher Ton lag in ihrer Stimme. Da aber gerade Fritz auftauchte, mit den Schlittschuhen über der Schulter, achtete Jutta nicht darauf.

Sie wurde ein wenig rot, wie jetzt immer, wenn sie Fritz unvermutet begegnete und vertiefte sich scheinbar in einige kunstvolle Figuren, die sie mit den Schlittschuhen auf das Eis zeichnete.

Fritz rief die Schwestern fröhlich an.

»Hollah! Ist noch Platz für mich auf dem Weiher?«

Jutta tat, als sehe sie ihn erst jetzt.

»Ach, Du bist's, Fritz! Nun komm nur, wir wollen ev' in die Mitte nehmen, damit sie mal ordentlich herumfliegt.«

Fritz befestigte mit einigen energischen Griffen seine Schlittschuhe und sprang auf das Eis. Eva in der Mitte, liefen sie schnell davon.

»Wo steckt denn Silvie? Ich denke, sie wollte mit Euch laufen,« sagte Fritz.

»Pöhl! Die hat Angst, dass sie eine rote Nasenspitze kriegt, weil es so kalt ist.«

»Du hast auch eine, Jutz,« neckte er.

Jutta funkelte ihn mit ihren Augen an.

»Das geht Dich natürlich gar nichts an. Uebrigens ist es nicht kavalierement, einer Dame das zu sagen.«

»Einer Dame? Jutz, Du bist doch noch ein Baby.«

»Und Du bist 'n Frechdachs. Mit sechzehn Jahren ist man wohl eine Dame.«

»I wo — das fängt erst mit zwanzig an.«

»Fritz, — wenn Du mich ärgerst, gehe ich nach Hause!« rief Jutta erbot.

Fritz sah an Eva vorbei in ihr hübsches, frisches Gesicht, aus dem ihm die Augen trotzig ansahen.

»Du wirst doch nicht, Jutz? Ich bin ja nur Deinetwegen hierher gekommen.«

Jutta wurde dunkelrot.

»Das ist sehr schmeichelhaft für Eva,« sagte sie hastig.

»Ach, Eva ist viel netter als Du und viel nachsichtiger. Sie nimmt nicht alles gleich übel. Du bist aber jetzt manchmal direkt garstig zu mir. Wenn ich eines Tages an gebrochenem Herzen sterbe, bist Du schuld.«

Er hatte kaum ausgesprochen, da liess Jutta plötzlich Evas Hand los, so dass diese fast gefallen wäre, und lief wie gejagt in der entgegengesetzten Richtung davon.

Fritz bekam einen roten Kopf und sah ihr nach. Eva hinderte ihn mit einem bittenden Zuruf am Weiterlaufen.

»Fritz, — Du solltest Jutta ein wenig ernster nehmen. Sie ist wirklich kein Kind mehr,« sagte sie eindringlich und sah ihn mit ihrem lieben Augen bittend an.

Er zog ihre Hand schnell an die Lippen.

»Ich weiss es, Eva. Jutz soll nur nicht wissen, dass ich sie ernster nehme, als ich mir den Anschein gebe. Ich will nicht, dass sie ihre Unbefangenheit verliert.«

Evas Augen leuchteten auf.

»Du hast Jutta lieb, Fritz, nicht wahr?«

Er sah ihr ernst und fest in die Augen.

»Von ganzem Herzen, Eva. Dir will ich's gestehen. Du wirst mich nicht verraten. Denn siehst Du, — Jutz muss erst noch etwas älter werden, ehe ich ihr sagen kann, was sie mir ist. Ein Jahr muss ich mindestens noch warten.«

Eva nickte lächelnd.

»Nun verstehe ich Dich,« sagte sie warm.

Fritz hatte inzwischen Jutta mit seinem Blicken verfolgt. Er wurde merklich unruhiger, als sie nicht zurückkam.

»Willst Du mal ein Weilchen allein laufen, Eva? Ich muss doch meinen kleinen Trotzkopf wieder einfangen.«

»Lauf' nur zu. Ich übe mich inzwischen ein wenig allein, damit ich auf eigenen Füßen laufen lerne,« sagte sie lächelnd.

Fritz sauste davon und hatte Jutta bald erreicht, trotzdem sie ihm sichtlich zu entkommen suchte. — Scharf schnitt sein Schlittschuh in das Eis, als er mit einem Ruck vor ihr stoppte und sie einfach in seinen Armen auffing.

»Lass mich los, Du!« rief sie zornig.

Er hielt sie nur fester.

»Du Trotzkopf, warum reisst Du denn aus?«

Sie wandte das Gesicht von ihm ab; aber er sah doch, dass sie geweint hatte. Er erschrak.

»Jutz — aber liebster, kleiner Jutz, — warum weinst Du denn? Ist es Dir denn gar so schmerzlich, wenn ich am gebrochenen Herzen sterbe?« scherzte er, um ihr die Fassung wiederzugeben.

Da sah sie ihn mit grossen, zornigen Augen an. »Pfiui, Fritz! Du bist jetzt gar nicht mehr mein guter Kamerad. Immer machst Du Dich über mich lustig. Ich bin kein kleines Kind mehr und will endlich ernst genommen werden, das lass Dir gesagt sein. Dein Benehmen mir gegenüber ist einfach — einfach ungezogen.«

Er wurde ein wenig blass und liess sie schnell aus seinen Armen. Mit einer formellen Verbeugung trat er zurück.

»Ich bitte um Verzeihung, wenn ich Dich gekränkt habe,« sagte er förmlich.

Sie blickte ihn betroffen an. Diesmal scherzte er nicht. Seine Augen blickten sehr ernst. Unbehaglich zerrte sie an ihrem Muff.

(Fortsetzung folgt.)

R. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe

Kapital und Reserven zirka 247 Millionen Kronen. — Sitz in Wien.

Die Filiale in Pola

Clivo S. Stefano 3

kultiviert alle in das Bankfach einschlägigen Geschäfte für die in Istrien ansässigen Handels- und Gewerbetreibenden, sowie Private.
Moratoriumfreie Einlagen auf

Sparbücher und im Kontokorrent

werden entgegengenommen.

Kassastunden von 9 bis 12 und von 3 bis 5 Uhr.

Wetterbericht

des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 3. März 1915.

Allgemeine Uebersicht:

In der Monarchie und an der Adria zumest heiter, vorherrschend Nordwestwinde. Die See ist fast ruhig. Voraussichtlich Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Größtenteils heiter, mäßige bis frische Winde aus Nordwest, später aus Ostnordost, keine wesentliche Wärmeänderung.

Barometerstand 7 Uhr morgens 762.7
 2 „ nachm. 763.6
 Temperatur um 7 „ morgens 1.5
 2 „ nachm. 10.2
 Regenüberschuß für Pola: 207.8 mm.
 Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 9.0°.
 Ausgegeben um 2 Uhr 45 nachmittags.

Der neueste Roman von
LUDWIG GANGHOFER



**DIE TRUTZE
 VON TRUTZBERG**
 eröffnet den neuen Jahrgang der
„GARTENLAUBE“

Ausweis der Spenden.

Der Administration des „Polaer Tagblattes“ sind neu eingelaufen:

Für den Zweigverein Pola vom „Roten Kreuz“:
 Seefähnrichmesse S. M. S. „St. Georg“ K 80.—
 Maschinenbetriebsleitermesse S. M.
 Schiff „Babenberg“ 50.—

Zusammen . K	130.—
bereits ausgewiesen . „	5432.92
Totale . K	5562.92
Abgeführt . „	4918.45
Abzuführen . K	644.47

Zu Handen des Präsidiums des hiesigen Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuz für Triest und Istrien sind für dessen humane und edle Zwecke folgende Spenden eingelaufen:

Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 151—200 des „Roten Kreuzes“ vom 18. II. bis 3. III.:

Arsenalstor Nr. VI 50 K 75 h; Arsenalstor Nr. VIII 35 K 55 h; Arsenalstor Nr. XII 27 K 93 h; Marine-offiziersuniformierung 2 K 86 h; Marinebeamten-uniformierung 1 K 28 h; Arsenalsgendarmeriekaserne 2 K 6 h; Marinekasino 4 K 87 h; Hauptpost- und Telegraphenamt 8 K 23 h; Postamt San Policarpo 39 h; Postamt Viale Carrara 2 K 87 h; Marinefeldpostamt 14 h; Marinedampfwaschanstalt 8 K 29 h; Festungsschlachthausdepot 8 K 44 h; Hotel „Austria“ 6 h; Restaurant Rose-necker 32 h; Gasthaus „Sankt Georg“ 81 h; Papierhandlung Marinovich 12 h; Kolonialwarenhandlung Meini 1 K 15 h; Friseur Marini 36 h; Uniformsortenlager Gacesa 27 h; Fleischbank Cidri 20 h; Milchhandlung Cervar 1 K 8 h; Café „Se-cession“ 32 h; Tabaktrafiken: Roza 15 h, Bolcich 85 h, Horak 1 K 34 h, Schuhwarenhaus Bonyhadi 2 K 12 h; Bandagenhandlung Histria 1 K 1 h; Musikalienhandlung Cella 1 K 84 h; Bazar Spiegel 10 h; Kolonialwarenhandlung Brueder 2 K 15 h; Geschirrhändler Sauli 79 h; Spirituosenhandlung Fabro 72 h; Gasthaus Drioli 45 h; Gasthaus „Stadt Klagenfurt“ 87 h. Zusammen 170 K 54 h.

Kriegsausgabe des Deutschen Flottenkalenders für 1915.

Preis K 1.30
 Vorrätig bei
E. Schmidt, Buchhandlung, Piazza Foro 12.

Avis.

Die unterfertigte Gesellschaft gibt den P. T. Papierhandlungen, Tabaktrafiken und Wiederverkäufern im allgemeinen bekannt, daß sie sich infolge der Preiserhöhung des Papiers und des Materials zur Verfertigung der Schachteln veranlaßt fühlt, alle Zigarettenhülsenarten um 20 h für das Tausend zu erhöhen. 35

„Abadie“

Papier-Gesellschaft m. b. H., Wien.

Die Kellner und der Piccolo sind über Renofin sehr froh, Rasch werden jetzt die Hände rein, Kein andres Mittel wirkt so fein.

Erhältlich bei **Jos. Krmpotic, Piazza Carli 1.**

Meiner Anzeiger.

(Ein gewöhnliches Wort 4 Heller, ein fettgedrucktes Wort 8 Heller; Minimalzuteile 50 Heller. — Für Anzeigen in der Montagsnummer wird die doppelte Gebühr berechnet.)

Zu vermieten:

- Zimmer und Küche, samt Zubehör, zu vermieten. Via Antonia 19, Hochparterre. 586
- Villenwohnung (Via Santorio 7), bestehend aus vier Zimmern, Küche, Nebentokalen und Gartentüch, zu vermieten. Auskunft beim Verwalter, Via Carducci 45 (Abokaturkanzlei). 591
- Elegant möbliertes Zimmer mit Bad sofort zu vermieten. Via Carlo Desfranceschi 19, I. St., links. 588
- Möbliertes Kabinett zu vermieten. Via Ercole 21, 3. St. 583
- Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern, Kabinett, Badezimmer und allem Zubehör, zu vermieten. Via Carlo Desfranceschi Nr. 41. 571
- Möbliertes Zimmer zu vermieten. Piazza Misfa Nr. 1. 574
- Möbliertes Kabinett mit separatem Eingang zu vermieten. Via Sartini 38, I. 560
- Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern, Kabinett, Küche und Zubehör zu vermieten. Via Carlo Desfranceschi 38. 561
- Möbliertes Zimmer zu vermieten. Via Veterani 17, Parterre. 562

Zu mieten gesucht:

Zwei elegant möblierte Zimmer mit Klavier für sofort zu mieten gesucht. Anträge an die Administration. 577

Offene Stellen:

Einfaches deutsches Dienstmädchen wird gesucht. Vorstellung nur nachmittags 3 Uhr. Adresse in der Administration d. Bl. 578

Stellengefuche:

Anständiges 18jähriges Fräulein wünscht hier in einem besseren Hause unterzukommen. Gest. Zuschriften an E. Proksch, Wien, 2. Bez., Vorgartenstraße 203, 2. St. 572

Fräulein mit Jahreszeugnissen sucht Posten als Wirtschafterin. Adresse: Corfia Francesco Giuseppe 4, 1. St. 563

Zu verkaufen:

Traverstille in großer Auswahl empfiehlt Hutalon L. Charvat, Via Duffla 3 (Policarpo). 889

Große Grundrealität in der Via Stana, angrenzend Kaiserwald, an der Tramwaylinie, en bloc sehr preiswürdig zu verkaufen. Auskunft Conrad Carl Egner, Trieste, Via Ruggero Manca 3. 47/2

Verchiedenes:

Deutscher Student zum Sprachunterricht gesucht. Anträge an die Administration. 576

Offizier wünscht gesellschaftlichen Verkehr mit flotter Dame. Zuschriften erbeten unter „Diskretion 100“ an die Adm. 587

Schöne Häuser und Grundrealität für jedes Geschäft (mit Gastwirtschaft) geeignet, San Policarpo, billigst zu verkaufen. Günstige Zahlungsmodalitäten. Auskunft bei Conrad Carl Egner, Trieste, Via Ruggero Manca 3. 47/1

Beste Rohwaren- und Sesselstickerie empfiehlt sich den p. t. Herrschaften sowie der Wohlthätigen Garnison zur Uebernahme aller in dieses Fach einschlagenden Arbeiten, wie: Reifekörbe, Blumentische, Nähständer, Papier- und Wäschekörbe etc. Bestellungen und Reparaturen werden rasch, solid und preiswürdig ausgeführt. Dasselbst geprüfter Klavierstimmer. Um glüklichen Zuspruch bittet ergebenst Albert Schulmeister, Admiralstraße 21. 87.

Oesterreichisch-ungarisches Rotbuch.

Diplomatische Aktenstücke zur Vorgeschichte des Krieges 1914. Herausgegeben auf Grundlage der offiziellen Ausgabe. Voksausgabe K 1.—

Vorrätig in der
Schrinner'schen Buchhandlung (C. Mahler).

Der als

Militär-Strafverteidiger

wirkende

Advokat Dr. L. Scalier

hat seine Kanzlei und Wohnung in Pola, Viale Carrara 3, II. Stock (Narodni Dom).

Politeama Ciscutti

Nur heute Donnerstag, den 4. März

Kinovorstellungen

mit nachstehendem Programm: 7

Seltene ausländische Fische.

Naturaufnahme.

„Die Abenteuer des Kavaliers von Faublas“
 Spannender Roman. — Filmlänge 1300 Meter.

Piffs Pudel.

Komisch.

Normale Preise! Deutscher Text!
 Nur für Erwachsene!

Die Vorstellungen beginnen um 4 Uhr 30 Min.,
 6 Uhr und 7 Uhr 30 Min. p. m.

Dr. Oskar Flax

Via Sissano 10, I. Stock

empfangt wie gewöhnlich von 3—4 Uhr nachm. und 7—8 Uhr abends (Sonn- und Feiertage ausgenommen). 585

Moderne Behandlung der Geschlechtskrankheiten ohne Berufsstörung.

Aviso!

Hochfeinste Teebutter, Feine Teebutter, Naturbutter, echte Krainerwürste, anerkannt beste Frankfurter, Olmützer Quargeln sowie Ia Wurstwaren.

F. Vrzal, Via Marianna Nr. 3.

Kino „Edison“

Via Sergia 34 — Via Sergia 34

Heute und an folgenden Tagen

Vorführung der schönen Hauptarbeit des berühmten Hauses „Eclair“ in Mailand, betitelt:

„Du bist der Mörder“
 oder

„Der Diamantenkönig“

Rührendes Drama in 4 Akten, dargestellt von den Künstlern, die in dem Film „Prinzchen als Seiltänzer“ vom Polaer Publikum so viel bewundert wurden.

Anfang um 2.30, 3.30, 4.30, 5.30, 6.30 und 7.30 Uhr p. m.

Nächstens:

„Der Tragkorb des Vaters Martin“

dargestellt von ERMETE NOVELLI. 590